Nr. 284. Sonntag, 3. Dezember. 1899

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XVIII. Jahrgang.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. rc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Emil Kreidner.

Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Die deutsch-englisch-amerikanischen Beziehungen.

Sirenengesang oder Ernst? So muß man zweifelnd fragen angesichts der Chamberlain'schen Rede. Es mag nun sein, daß der britische Colonialminister bei seiner, die Beziehungen zwischen England und Deutschland bezw. Amerika so warm schildernden Rede die Farben etwas sehr stark aufgetragen hat. Andererseits ist doch auch anzunehmen, daß ein Mann in so verantwortungsvoller Stellung so nicht sprechen konnte, wenn ihn nicht bestimmte Voraussetzungen dazu berechtigten. Dasselbe gilt von den Ausführungen des amerikanischen Botschafters in London, die sich in demselben Ideengange bewegten. Uns kann es gewiß nur angenehm sein, wenn unser Verhältniß zu England und Amerika sich so gestaltet, daß jede Conflictsgefahr ausgeschlossen wird. Daß sich deshalb Deutschland nicht der Selbständigkeit seiner Politik begeben und keine deutschen Interessen den englischen opfern wird, darüber können wir beruhigt sein, so lange sich die Leitung der deutschen auswärtigen Politik in so bewährten Händen befindet, wie jetzt. Eine bemerkenswerthe Meldung bringt der Draht wie folgt:

Berlin, 2. Dezember. Der Londoner Correspondent des „Berl. Tagebl." hört von wohlunterrichteter Seite, daß alle Punkte der Verständigung zwischen Deutschland und England mittels Notenaustausches fixirt worden seien.

Näheres wird man ja wohl bald von unseren Officiösen erfahren.

Der Theil der am Donnerstag von dem Colonialminister **Chamberlain** in Leicester gehaltenen Rede, der sich auf das Verhältniß Englands zu Deutschland bezieht, lautet ausführlicher wie folgt:

Es giebt noch etwas, sagte Chamberlain, nachdem er sich über das Einvernehmen mit Amerika geäußert, was, wie ich glaube, jeder weitblickende englische Staatsmann lange gewünscht haben muß, nämlich, daß wir **nicht dauernd auf dem Continent isolirt bleiben** sollten, und ich denke, daß im Augenblicke, wo dieses Streben Gestalt annimmt, es als offenbar erschienen sein muß, daß die **natürlichste Allianz diejenige zwischen uns und dem großen deutschen Reiche ist.** Wir hatten unsere Meinungsverschiedenheiten, Zwistigkeiten und Streitpunkte mit Deutschland. Das Volk dieses Landes ist durch Umstände erregt gewesen, welche wir nur zu glücklich sind, zu vergessen. Aber im Grunde der Dinge ist immer die Macht vorhanden gewesen, welche uns nothwendig zusammenbrachte. Was vereinigt die Nationen? Interesse und Gefühl. Welches Interesse haben wir, daß dem Interesse Deutschlands entgegen ist? Unsere Streitigkeiten drehten sich alle um geringfügige Angelegenheiten, die keinen Anlaß zu einem ernsthaften Streite bildeten. Diese Streitigkeiten sind bis zum gegenwärtigen Zeitpunkte eine nach der anderen durch Lord Salisbury weise beseitigt. Ich kann mir keinen Punkt denken, der in absehbarer Zukunft auftauchen kann, welcher uns und die Deutschen in eine Gegnerschaft der Interessen bringen würde. Im Gegentheil, ich kann viele Dinge in Zukunft vorhersehen, welche Grund zur Besorgniß für die Staatsmänner Europas sein müssen, wobei aber **unsere Interessen deutlich dieselben sind**, wie die Interessen Deutschlands und hinsichtlich deren das von mir mit Bezug auf Amerika besprochene Einverständniß, wenn es auf Deutschland ausgedehnt wird, mehr als jede Vereinigung dazu beitragen wird, den Frieden der Welt zu Wege zu bringen. Allein die Welt wird nicht völlig durch Interessen beherrscht. Das Gefühl ist einer der größten Factoren bei allen unseren Angelegenheiten. Es ist kein Grund vorhanden, warum die Gefühle der Bevölkerung der beiden Länder sich nicht in Uebereinstimmung befinden sollten.

„Wir thun Unrecht", schloß Chamberlain, nachdem er sich ziemlich ausführlich über die heftige Sprache der auswärtigen Presse verbreitet, „den Aeußerungen der auswärtigen Presse zu viel Aufmerksamkeit zu schenken: Diese Presse ist anders wie die unsrige und und stellt auch nicht die Gesinnung der Regierungen dar. Man gestatte mir, darauf hinzuweisen, daß im Grunde der der eigentliche Charakter germanischen Rasse nur unbedeutend von dem der angelsächsischen Rasse abweicht, daß dieselben Gefühle, welche uns zu einem engen Sympathieverhältniß mit Amerika bringen, auch angerufen werden dürfen, um uns zu einem engeren Sympathieverhältniß **und einer Allianz mit Deutschland zu bringen.**

London, 1. Dez. Auf einem Banket des hiesigen amerikanischen Vereins sagte gestern der amerikanische Botschafter Choate, Amerikas höchstes Interesse sei die Aufrechterhaltung des Friedens. Eine Nebenbuhlerschaft auf dem Gebiete des Handels, wie sie für Amerika in Frage komme, sei nicht unvereinbar mit dem Wunsche, den Frieden aufrecht zu erhalten. Deutschland, die Vereinigten Staaten und Großbritannien seien den Handel anbetreffend die größten Concurrenten der Welt und hätten alle drei in dieser Richtung das gleiche Ziel und Interesse. Ein Streit zweier dieser Mächte würde den Interessen aller drei verhängnißvoll sein. Er befürchte nicht den Ausbruch eines solchen Streites zwischen den drei großen stammverwandten Mächten, die drei Generationen hindurch alle Streitfragen, die zwischen ihnen auftauchten, in freundschaftlicher Weise regelten. Wie könnten diese Mächte je mit einander in Streit gerathen! In den Adern des amerikanischen Volkes pulsire fortwährend deutsches Blut. Newyork und Chicago gehören zu den größten deutschen Städten. Wie könne man unter diesen Umständen daran zweifeln, daß Amerika im Stande sei, mit der großen deutschen Nation auch ferner in voller Freundschaft zu leben?

Berlin, 1. Dez. Im Anschluß an die gestrigen Ausführungen des englischen Colonialministers **Chamberlain** über die deutsch-englischen Beziehungen schreibt die „Nationalztg.": Thatsächlich ist, wie wir von wohlunterrichteter Seite erfahren, in Windsor kein neues Abkommen getroffen worden. Richtig ist, daß bei den Unterredungen des Kaisers und des Staatssecretärs Grafen v. Bülow mit dem Minister Chamberlain sich Bereitwilligkeit und übereinstimmende Auffassung in dem Sinne gezeigt hat, auf colonialem Gebiete in Zukunft die Schwierigkeiten aus dem Wege zu schaffen, die sich in den beide Länder berührenden Fragen dieser Art ergeben könnten. Die continentale und allgemeine Politik Deutschlands wird durch dieses Einvernehmen, das seine Spitze gegen keine andere Macht richtet, durchaus nicht berührt, vielmehr hält Deutschland nach wie vor daran fest, seine allgemeine Politik weder England noch Rußland gegenüber zu binden.

Die gesammte britische Presse beschäftigt sich natürlich eifrig mit Chamberlains Ausführungen. Eine große Zahl englischer Zeitungen kann sich mit dem Colonialminister nicht einverstanden erklären. So mißbilligt die „**Westminster Gazette**" die, wie sie meint, Verlegenheiten verursachenden Aeußerungen Chamberlains hinsichtlich eines englisch-deutschen Bündnisses und sagt: Indem wir unmittelbar nach dem Besuche des Kaisers von einem Bündniß sprechen, bringen wir den Kaiser in eine peinliche Lage und setzen uns selbst einem Dementi aus, was die englisch-deutsche Freundschaft oder Verständigung stören und schädigen wird. Es giebt nicht zwei Mächte, deren Interessen weniger widerstreiten, oder die, jede der Anderen, mehr kleine Dienste leisten könnten, wenn die Beziehungen zwischen ihnen fest und geschäftsmäßig sind; aber dies ist weit entfernt von einem Bündniß, welches eine gemeinsame Militärpolitik zu dem Zwecke, einer gemeinsamen Gefahr entgegenzutreten, einschließt. Ein solches Bündniß würde nicht den Bedürfnissen Englands entsprechen, das in seinen Freundschaften opportunistisch sein muß. Die „**Daily News**" meinen, eine gute Verständigung zwischen England und Deutschland würde zweifellos auf Erhaltung des Friedens gerichtet sein, aber eine Verständigung und ein Bündniß sind zwei verschiedene Dinge; Chamberlain würde besser gesprochen haben, wenn er sich auf den ersteren Ausdruck beschränkt hätte. „**Daily Chronicle**" schreibt, ein Bündniß haben wir weder mit Amerika noch mit Deutschland; aber mit dem ersteren haben wir eine freundschaftliche Verständigung, mit dem letzteren eine Reihe von Vereinbarungen, die den englischen und den deutschen Interessen entsprechen, die für bestimmte, besondere Fälle gelten, darüber hinaus aber keine der beiden Mächte zu irgend etwas verpflichten. Endlich bemerkt die „Times", wir haben nichts einzuwenden gegen das, was, wie wir sicher sind, die wirkliche Meinung Chamberlains ist; aber abgesehen von der Thatsache, daß wir mit den Amerikanern und diese mit uns durch Bande des Blutes verbunden sind, wie sie zwischen keinen anderen Rassen bestehen, macht die Lage Deutschlands als continentale Großmacht die Schaffung derartiger Beziehungen unthunlich. Unter diesen Umständen ist es nicht glücklich, daß Chamberlain den Ausdruck „Bündniß" brauchte mit einer Bedeutung, die er ihm nicht geben wollte. Mit dem Wunsche Chamberlains, bessere Beziehungen zwischen England und Deutschland zu schaffen, wird jeder einsichtige Engländer vollkommen übereinstimmen.

London, 2. Dez. Ein Artikel der „**Times**" besagt: Unsere deutschen Freunde sind ohne Zweifel überrascht, die Beziehungen zwischen Großbritannien und Deutschland mit einer Gefühlsergießung beschrieben zu sehen, wofür sie keine Aeußerung im eigenen Lande vorbereitet hatten. Indessen wenn die deutsche Presse Sinn für Humor und gute Laune hätte, würde sie in Chamberlains Rede das **Zeugniß für den persönlichen Zauber des deutschen Kaisers** gefunden haben. Trotz der Heftigkeit der deutschen Preßurtheile vermuthen wir, daß das augenscheinliche Bestreben unseres Colonialsecretärs, soviel wie möglich Freundschaft mit Deutschland zu pflegen, weit davon entfernt ist, in deutschen maßgebenden Kreisen unwillkommen zu sein. Wenn Deutsche meinen, daß einige unbestimmte Wendungen in der Rede des Colonialsecretärs die fest bestimmte Politik dieser Nation ablenken könne, so können wir nur sagen, daß dieselben noch manches zu lernen haben.

Das Blatt „**Globe**" erhebt gegen eine britische Allianz mit Deutschland unter der Begründung Einspruch, daß Frankreich und Rußland auf einer Seite, Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Italien auf der anderen sich in die Controle des continentalen Europas theilen und daß England seine Stellung als Schiedsrichter zwischen diesen beiden Liguen opfern würde. Ueberdies könne Deutschland England keinen Ersatz für die Verantwortlichkeit geben, welche eine Allianz England auferlegen würde. Dieselben Erwägungen paßten auf die Allianz mit Amerika.

„**Pall Mall Gazette**" hebt, indem sie zugiebt, daß die Behauptung richtig sei, die natürlichste Allianz sei diejenige zwischen England und dem großen deutschen Reiche, zugleich hervor, daß zur Zeit ein starkes Vorurtheil gegen England in Deutschland vorhanden sei, und mißbilligt den ausdrücklichen Hinweis darauf, daß England mit der deutschen Regierung und nicht mit der deutschen Presse eine Verständigung oder eine Allianz suche.

Die „**Times**" meldet aus **Newyork**: Die einzigen bisher die Rede Chamberlains in Leicester besprechenden Blätter sind zwei chauvinistische. Dieselben äußern sich dahin, daß in vielen Punkten Chamberlain und die Amerikaner übereinstimmen. Alles, was die Amerikaner von ihm fordern mit Hinblick auf die Beziehungen Englands zu Amerika sei, daß er ihnen nichts Unmögliches vorschlage und nicht eine Sprache gebrauche, welche die Erfüllung seiner und ihrer Wünsche schwieriger mache.

Auch die **französischen Blätter** besprechen die Rede Chamberlains. Zunächst sagt der „**Matin**": Chamberlain sprach von einem englisch-amerikanisch-deutschen Bündniß als von einer fertigen Sache, und benutzte die Gelegenheit, gegen Frankreich Drohungen zu richten, welche auf etwas anderes als Selbstbeherrschung schließen lassen. Seit einem Jahre werden die feindseligen Kundgebungen Englands von Frankreich ihrem wirklichen Werthe nach beurtheilt. Chamberlain war schlecht berathen, als er die Abwesenheit Salisburys mißbrauchte; ebenso irrt er sich, wenn er glaubt, Frankreich werde seine Großsprechereien ernst nehmen. Der „**Eclair**" schreibt: Die Prahlereien Chamberlains lassen uns ebenso kalt wie das Project eines neuen Dreibundes. Wenn Chamberlain die Meinungsäußerungen der deutschen Presse lesen würde, würde er erstaunt sein. Man sagt, die Presse sei der Ausdruck der öffentlichen Meinung, und in Deutschland hat sie mehr Einfluß und Gewicht als man glaubt. Das wird man auch Chamberlain vor Augen führen. Die „**Autorité**" verwahrt sich gegen die Annahme, daß das Schicksal der Ausstellung von den Engländern abhänge, die nicht vermöchten, dieselbe zu boycottiren. Hinsichtlich der Kriegsdrohung wolle Frankreich aber nicht Vortheile mißbrauchen, welche ihm der südafrikanische Krieg bietet. „**Rappel**" sagt, es sei durchaus klar, daß Chamberlain Deutschland das Bündniß Englands anbietet und gleichzeitig Frankreich droht. Die Bedeutung der Rede liege in dieser Erklärung.

Paris, 2. Dez. Das „**Journal des Debats**" bespricht die letzte Rede Chamberlains und meint, Chamberlain bedauere sichtlich, daß die jüngste Rede des französischen Ministers Delcassé die Jingoisten der Möglichkeit beraube, gegen die Politik Frankreichs irgend welche Beschwerden zu führen. Die Campagne Chamlains bezwecke, die Franzosen zu Unbesonnenheiten zu verleiten, um aus denselben Vortheil zu ziehen. Die französische Presse werde sich hoffentlich hüten, Chamberlain in die Hände zu arbeiten. „**Petit Bleu**" spricht seine Befriedigung darüber aus, daß die englische Presse Chamberlain desavouirt habe.

Rom, 2. Dezember. Die meisten hiesigen Blätter besprechen Chamberlains Rede unter der Ueberschrift „**Die neue Tripelallianz**". Alle mit Ausnahme der radicalen Organe sind davon begeistert.

Reichstag.

Berlin, 1. Dezember.

In der heutigen bis 6½ Uhr dauernden Sitzung wurde die zweite Berathung der **Gewerbenovelle** zu Ende geführt. Zu erledigen waren nur noch die **socialdemokratischen Anträge** zur Sicherung des **unbeschränkten Coalitionsrechts**. Dieselben wurden gegen die Stimmen der Socialdemokratie verworfen, ein Resultat, das von vornherein feststand. Trotzdem gestaltete sich die Debatte, namentlich in ihrem letzten Theil, recht lebhaft. Nach einer einstündigen Einleitungsrede des socialdemokratischen Abg. **Heine** gaben die Vertreter der übrigen Parteien kurze Erklärungen ab, **Hitze** vom Centrum, **Bassermann** namens der Nationalliberalen, **Pachnicke** für die freisinnige Vereinigung, **Fischbeck** für die freisinnige Volkspartei befürworteten stricte Verwerfung der Anträge, da die Gewerbenovelle nicht die geeignete Stelle zur Regelung der Frage sei, daß man vielmehr eine Gefährdung der Novelle davon befürchte. Für das Coalitionsrecht werde man nach wie vor eintreten. So konnte Pachnicke auf die bezüglichen Bestrebungen seiner Freunde hinweisen: Aufhebung des Verbindungsverbots, Abänderung der §§ 152 und 153, Schaffung der Rechtsfähigkeit der Berufsvereine und Ausgestaltung der Gewerbegerichte zu Einigungsämtern. Auf den ablehnenden Standpunkt stellten sich auch die Wortführer der Rechten, **Klinckowstroem** und **Tiedemann**, aber aus anderen Gründen. Sie konnten hierbei nicht umhin, ihrem Groll über den Fall der Zuchthausvorlage Luft zu machen. Tiedemann veranlaßte durch seine Bemerkung, die bürgerlichen Parteien hätten der Socialdemokratie Heeresfolge geleistet, den Abg. **Lieber** (Centr.) zu einer kräftigen Abwehr, wobei er auf Tiedemann den Spruch anwendete: „Quod licet Jovi, non licet bovi". Das erklärte der Präsident Graf **Ballestrem** für unzulässig und erinnerte mit gutem Humor an einen Vorfall unter Simsons Präsidium: Als damals ein Abgeordneter citirte: „Was dem Jupiter erlaubt ist" — da griff Simson an die Klingel und der Redner fuhr fort: „Das ist nicht jedem anderen erlaubt." (Stürmische Heiterkeit.) Auch sonst sah sich Ballestrem wiederholt genöthigt einzuschreiten, so z. B. als bei einem Zusammenstoß zwischen Klinckowstroem und den Socialisten Stadthagen und Bebel letzterer von den Mitgliedern des Herrenhauses als „verbohrten" Leuten sprach, und als Bebel es als skandalös bezeichnete, daß der Bund der Landwirthe und der Centralverein deutscher Industrieller trotz der Verletzung des § 8 des Vereinsgesetzes durch die Regierung begünstigt werden. Staatssecretär Graf Posadowsky ging einer Antwort aus dem Wege, indem er den Beschwerdeführer an den preußischen Minister des Inneren verwies.

Die Discussion lief in eine Kritik der Handhabung des Vereinsrechts in Mecklenburg aus, wobei außer dem Socialdemokraten **Herzfeld** auch **Pachnicke** (freis. Ver.) und **Büsing** (nat.-lib) die Haltung der mecklenburgischen Regierung und die Ausführungen ihres Bevollmächtigten v. Oertzen scharf tadelten, während Abg. **v. Kardorff** (Reichsp.) ihn beglückwünschte und zugleich seiner Sehnsucht nach Erneuerung des Socialistengesetzes Ausdruck gab. Auch Abg. **Lieber** (Centr.) mißbilligte das Verhalten der mecklenburgischen Regierung. Er sowohl wie Pachnicke, Büsing und Socialdemokraten verlangten ein Reichsvereinsgesetz.

Abg. **Singer** (Soc.) zog sich einen Ordnungsruf zu, weil er Verwunderung äußerte, daß der Vertreter des Reichskanzlers es mit anhöre, wie der Vertreter Mecklenburgs die Rechte der Bürger mit Füßen tritt. Staatssecretär Graf Posadowsky erklärte, der Reichskanzler habe kein Recht, in einem Einzelstaat einzuschreiten.

Die nächste Sitzung findet Montag statt, wo die Münzgesetznovelle berathen werden soll.

— Die Commission für das Telegraphenwegegesetz beendete heute die zweite Lesung. Die Vorlage soll noch vor Weihnachten im Plenum erledigt werden, da das Gesetz schon am 1. Januar 1900 in Kraft treten soll.

Politische Uebersicht.

Danzig, 2. Dezember.

Zur Frage der Flottenvermehrung.

Berlin, 1. Dez. Die ministerielle „Berl. Correspondendenz" kommt in einem Artikel „Zur Flottenfrage" auf die **Blockadefrage** zu sprechen und betont, der Seeverkehr des deutschen Reiches sei leichter abzusperren, als der irgend eines anderen größeren Landes. Die Folgen einer Blockade unserer Küsten wären heutzutage für die deutsche Volkswirthschaft geradezu ruinös. Die großen Gefahren einer Blockade für dieselbe abzuwenden und die deutschen Meere freizuhalten ist die Aufgabe der deutschen Flotte. Es unterliegt keinem Zweifel, daß so, wie die Dinge heute liegen, die 19 Linienschiffe des Flottengesetzes von 1898 bei weitem nicht ausreichen, um im Falle eines Krieges mit einer großen Seemacht diese Gefahren für Deutschland auszuschließen.

Oldenburg, 1. Dez. Der **Kaiser** telegraphirte an den **Erbgroßherzog**:

Erfreut durch Deine Meldung von der Gründung eines Landesausschusses des deutschen Flottenvereins für Oldenburg, sende Ich Dir herzlichen Dank und aufrichtigen Glückwunsch. Das Protectorat Deines einsichtigen, für die Größe unseres gemeinsamen Vaterlandes immer thatbereiten Vaters sowie das Verständniß und die Willenskraft Deines Vorsitzes bürgen für den Erfolg des Beginnens, dessen Früchte auch dem wirthschaftlichen Aufschwunge Deines eigenen Heimathlandes einen neuen Antrieb geben werden.

Eine lebhafte Verhandlung.

Der Schluß der gestrigen Reichstagssitzung gab, nachdem die Vertreter sämmtlicher Parteien ihre ablehnende Haltung gegenüber den socialdemokratischen Anträgen motivirt hatten, Veranlassung zu einer unerwartet lebhaften Auseinandersetzung in Bezug auf die Handhabung des Vereinsgesetzes in Mecklenburg. Es wurde dabei festgestellt, daß in Mecklenburg den Socialdemokraten überhaupt nicht erlaubt wird, Versammlungen abzuhalten oder Vereine zu bilden. Die offene, diesen Zustand bestätigende Erklärung des mecklenburgischen Bundesgesandten, der mit ausdrücklicher Betonung der grundsätzlichen Haltung seiner Regierung nichts verhüllte, rief auf allen Seiten des Hauses gerechtfertigtes Erstaunen hervor. Von den beiden liberalen Vertretern Mecklenburgs Dr. Pachnicke (freis. Ver.) und Büsing (nat.-lib.) wurde energisch Widerspruch gegen diese Handhabung des Vereinsrechtes in Mecklenburg erhoben. Nur Herr v. Kardorff beglückwünschte den Bundesabgesandten Mecklenburgs und meinte, dies sei die einzige Art mit den Socialdemokraten umzugehen. Sein Verlangen nach einem neuen Socialistengesetz wurde im Centrum und auf der Linken mit lautem Protest beantwortet. Selbst von der conservativen Seite wagte niemand in diesen Ruf einzustimmen. Es ist wohl nicht zweifelhaft, daß nach diesen Vorgängen die Liberalen und das Centrum im Reichstage den Antrag auf Erlaß eines Reichsvereinsgesetzes, welches den mecklenburgischen Zuständen ein Ende macht, schon in nächster Zeit wiederholen werden.

Einen sehr peinlichen Eindruck machte es, als der Abg. Bebel nachwies, daß der Centralverband deutscher Industrieller, der sich in seinen Versammlungen statutenmäßig auch mit Fragen der Gesetzgebung und anderen politischen Angelegenheiten beschäftigt, ein Verband von besonderen Vereinen sei und dazu noch amtlich mit der Regierung verkehre, eine Organisation, welche unbedingt gegen § 8 des preußischen Vereinsgesetzes verstoße. Vom Regierungstische konnte diese Behauptung nicht wiederlegt werden. Auch hier zeigt sich wieder aufs schlagendste, daß lediglich die bürgerlichen Parteien durch dieses vollständig haltlose Verbot in ihrer Wirksamkeit beeinträchtigt werden, während man damit glaubt, der Socialdemokratie Abbruch zu thun. Hoffentlich wird auch die gestrige Verhandlung, welche allgemeine Aufmerksamkeit zu erregen verdient, mit dazu beitragen, daß dieses unselige Coalitionsverbot für politische Vereine endlich aus der Welt geschafft wird. Der Reichstag wird sich bekanntlich am Mittwoch mit dieser Frage wieder beschäftigen und das kurze Gesetz hoffentlich ohne viel Discussion in erster und zweiter Lesung annehmen.

Die internationale Streikstatistik

der Berliner Halbmonatsschrift „Der Arbeitsmarkt" ergiebt für den Monat Oktober, daß die Zahl der Ausstände in Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Schweiz, Belgien, Frankreich und England mit dem Vormonat in Höhe von 191 gleich geblieben ist. Dagegen hat die Zahl der Betheiligten in den Ländern, in denen sie ermittelt wird, entschieden abgenommen; sie ist in Belgien von 2433 auf 2110, in Frankreich von 18 062 auf 15 415, in England von 8858 auf 5275 gefallen. Von größeren Ausständen war in Frankreich die Metallindustrie betroffen, es streikten etwa 3000 Arbeiter in Belfort wegen Entlassung des Obmanns der Gewerkschaft, ferner 1 800 Arbeiter der Automobil-Fabrik des Grafen Dion in Paris. In Genua stellten am 25. Okt. 800 Kohlenverlader die Arbeit ein, in Grodno und Bjalystok kam es zu Ausständen in der Cigaretten-Industrie, an denen sich bis zu 1000 Arbeiter,

darunter viele weibliche, betheiligten. In Philadelphia streiken auf den Cramp'schen Werken die Schiffbauer.

Der Kaiser von Oesterreich und die Delegationen.

Der Kaiser von Oesterreich empfing gestern die österreichische und die ungarische Delegation. Der Präsident der österreichischen Delegation, Graf Vetter, führte in seiner Ansprache aus, die Delegation werde der gemeinsamen Regierung die Mittel zur Verfügung stellen, welche die Großmachtstellung des Reiches, die Wahrung des Ansehens der Monarchie nach außen hin und deren Vertheidigungsfähigkeit unbedingt erfordern. Der Präsident gab ferner dem Schmerze der Delegation Ausdruck über das Hinscheiden der Kaiserin, durch welches mit dem allgeliebten Kaiser alle Völker des Reiches mit getroffen worden seien, und schloß mit heißen Segenswünschen für die Gesundheit und das Glück des Kaisers. (Stürmische Hochrufe.) Der Präsident der ungarischen Delegation Szapary gab ebenfalls dem tiefsten Schmerze über das Hinscheiden der unvergeßlichen Königin Ausdruck und brachte dem König als dem Hüter der constitutionellen Rechte seine Huldigung dar. Er erklärte ferner, die Delegation werde um so leichter ihre Pflichten für die Machtstellung der Monarchie erfüllen können, da die Majorität des Reichstages der Regierung Vertrauen entgegenbringe und wie in den Vorjahren die Beruhigung zu finden hoffe, daß die Völker dank dem Fortbestande des Dreibundes und der guten Beziehungen zu den übrigen Staaten eine Störung des Friedens nicht zu fürchten haben und sich dem Ausbau des Reiches im Innern zuwenden können. Der Präsident schloß mit Segenswünschen für den Monarchen. (Stürmische Eljenrufe.)

Die Erwiderung des Kaisers auf die Ansprache der Delegations-Präsidenten lautet:

Mit aufrichtiger Genugthuung nehme ich die Versicherungen treuer Ergebenheit, welche Sie mir durch Ihre Präsidenten ausgesprochen haben, entgegen. Ich gedenke bei diesem Anlasse mit Rührung der zahlreichen Kundgebungen unerschütterlicher Anhänglichkeit an mich und mein Haus, welche alle Völker der Monarchie in dem tiefen Schmerze über den Heimgang der Kaiserin und Königin, meiner in Gott ruhenden, heißgeliebten Gemahlin, vereinte. Die Beziehungen der Monarchie zu den auswärtigen Mächten tragen durchweg einen unverändert freundschaftlichen Charakter und lassen auch fortan die Zuversicht auf ungestörte Fortdauer der friedlichen Lage in Europa gerechtfertigt erscheinen. Die sicherste Gewähr hierfür erblicke ich nach wie vor in dem ungetrübten Bestande des engen und vertrauensvollen Verhältnisses zu unseren Verbündeten. Als eine weitere Bürgschaft des Friedens darf das allgemeine Zusammenwirken aller civilisirten Staaten auf der diesjährigen Haager Conferenz betrachtet werden, welche der hochherzigen Initiative Seiner Majestät des Kaisers von Rußland entsprungen ist und dem allgemeinen Friedensbedürfnisse der Welt neue und verstärkte Hoffnungen zugeführt hat. Mit Befriedigung kann ich darauf hinweisen, daß die Pflege durchaus loyaler und freundschaftlicher Beziehungen zum russischen Reiche im Sinne eines einvernehmlichen Vorgehens gegenüber den auf der Balkanhalbinsel auftauchenden Fragen fortfährt, erfreuliche Erfolge zu zeitigen.

Den in Südafrika eingetretenen kriegerischen Complicationen gegenüber sind wir zur Beobachtung stricter Neutralität entschlossen und können nur wünschen, daß dieser Conflict einer baldigen Beendigung entgegengeht.

Einem unabweislichen Gebot der Billigkeit entsprechend, sind in den Ihnen zur verfassungsmäßigen Behandlung zugehenden Vorlagen die Erfordernisse für die Regulirung der Bezüge der Gagisten meines Heeres und meiner Kriegsmarine sowie der gemeinsamen Beamten und Diener aufgenommen. Die Anforderungen meiner Kriegsverwaltung beschränken sich auf dringende und nothwendige Vorsorgen.

Die Verhältnisse in Bosnien und der Herzegowina befinden sich wie bisher in normaler Entwicklung und werden auch für 1900 die Erfordernisse der Verwaltung dieser Länder in den eigenen Einnahmen derselben ihre Deckung finden.

Indem ich auf die Einsicht und den patriotischen Eifer, mit welchen Sie an die Erfüllung Ihrer Aufgabe herantreten werden, vertrauensvoll rechne, heiße ich Sie herzlich willkommen.

Es ist selbstverständlich, daß diese Ansprache des Kaisers ein weithinschallendes Echo geweckt hat. Es wird uns darüber heute auf dem Drahtwege gemeldet:

Wien, 2. Dezember. In den Besprechungen der Ansprachen des Kaisers an die Delegationen betonen die Blätter den eminent friedlichen und beruhigenden Charakter und heben die Stelle betreffend den Fortbestand des Dreibundes, das Einvernehmen mit Rußland und die Haager Conferenz als besonders markant hervor. Die „Neue Freie Presse" sagt, die Reden bieten keine Ueberraschungen, aber eine Bestätigung dessen, was man über die Weltlage Beruhigendes wüßte.

Die Blätter veröffentlichen ferner eine große Zahl von Aeußerungen des Kaisers während des Cercles bei dem gestrigen Empfange der Delegationen, Aeußerungen, deren Authenticität selbstverständlich nicht feststellbar ist. Alle stimmen aber darin überein, daß der Monarch sowohl den deutschen wie den tschechischen Delegirten gegenüber seinem innigen Wunsche zum Gelingen des eingeleiteten Verständigungsversuchs wiederholt wärmstens Ausdruck verliehen habe. Die „Neue Fr. Presse" drückt die Ueberzeugung aus, daß damit der Friedensaction ein mächtiger Impuls gegeben würde, der auf den weiteren Verlauf nur wohlthätig wirken könne.

Weiter melden die Blätter, daß die Versuche privaten Charakters, für die heutige officielle Verständigungs-Conferenz den Boden vorzubereiten, die Schwierigkeiten zu beseitigen oder doch zu vermindern, gestern im Abgeordnetenhause sowohl seitens Mitglieder der Regierung, als auch hervorragender Mitglieder aller an der Action betheiligten Parteien eifrigst fortgesetzt wurden.

In der Veranschlagung des Erfolges gehen die Blätter wie gestern aus einander, wobei jedoch die Anschauung immer mehr an Boden gewinnt, das Friedenswerk müsse jetzt oder bei einer späteren Wiederaufnahme des Versuches einmal unbedingt gelingen.

Pariser Complot-Prozeß.

In der gestrigen Sitzung des Staatsgerichtshofes protestirte Advocat Menard heftig gegen die am Schlusse der Donnerstag-Sitzung abgegebene Erklärung des Staatsanwalts, er halte es für unnöthig, die übrigen Belastungszeugen gegen Guérin zu hören. Menard behauptete, die Vernehmung jener Zeugen sei für die Vertheidigung von Werth. Nach langer geheimer Berathung sprach sich der Gerichtshof mit 135 gegen sieben Stimmen für die Ansicht des Staatsanwalts aus.

Ueber den weiteren Verlauf der Sitzung wird uns heute telegraphisch gemeldet:

Paris, 2. Dezember. Der Advocat Evain brachte Anträge ein, welche dahin gingen, einen der neuen Zeugen zu vernehmen, deren Aussagen der Staatsanwalt verworfen hat. Sämmtliche Angeklagte erhoben sich und stießen laute Rufe aus. Die Sitzung wurde unter lebhafter Erregung unterbrochen. Nach Wiederaufnahme der Sitzung erklärte der Vorsitzende, der Gerichtshof habe beschlossen, nicht über die Anträge des Advokaten Evain zu verhandeln. Es folgte die Vernehmung des Generals Roget, welcher über die Vorgänge bei der Kundgebung am 23. September berichtete. Er sagt aus: Déroulède, welcher an der Spitze der Manifestanten war, habe den Zügel seines Pferdes ergriffen; letzteres habe sich gebäumt. Er habe darauf seinen Degen auf die Hand Déroulèdes gelegt, darauf habe dieser losgelassen. Roget sagte, er habe keinerlei von Déroulède an die Soldaten gerichtete Ansprachen gehört. Auch keiner der letzteren habe Worte Déroulèdes vernommen. Der nächste Zeuge, Hauptmann Morris, sagte aus: Er habe Déroulède rufen hören: „Nach dem Elysée!" General Florentin berichtete, er habe Déroulède und Habert, welche sich weigerten, die Kaserne zu verlassen, in Gewahrsam bringen lassen. Darauf wurde die Sitzung geschlossen.

Der südafrikanische Krieg.

Das unheimliche Schweigen des Telegraphen dauert auch heute an. Der Vormarsch der Briten scheint ganz und gar ins Stocken gerathen zu sein. Man hört wiederum nichts oder nur nachträgliche Meldungen über frühere Vorgänge. Hierher gehören in erster Linie nähere Berichte über die **Schlacht am Modderriver.** Der Londoner Kabelcorrespondenz entnehmen wir Folgendes:

„Die Truppen unter dem Oberbefehle Lord Methuens stießen gestern bei Rooksfontein auf die Boeren unter Cronje. Die Artillerie eröffnete gegen 6 Uhr Morgens das Gefecht, während die Reiterei die Boerenvorposten vergeblich abzuschneiden suchte. Gegen 7 Uhr griffen die Garden in aufgelösten Zügen die feindliche Stellung vor Sevenfontein und die Infanterie deren rechten Flügel an, während Artillerie und Marinetruppen gegen das Centrum wirkten. Die Boeren-Artillerie decimirte die Angreifer furchtbar. Bis Mittag stürmten die Garden vergeblich unter schwersten Verlusten, besonders an Offizieren. Im Centrum demontirte das Boerenfeuer zwei unserer Geschütze. Nachmittags brachte Methuen sämmtliche Reserven ins Feuer und brach um 6 Uhr Abends den unentschiedenen Kampf ab, ohne den Boeren zu folgen, welche ihre Vorposten zurückzogen und Methuen in ihren Hauptstellungen erwarteten. Die Boeren kämpften den ganzen Tag vollständig gedeckt, während die Engländer in brennender Sonnengluth deckungslos angriffen und wahrscheinlich über 20 Procent Todte und Verwundete hatten. Alle Offiziere der Marinebrigade sind getödtet bis auf zwei. Einzelne Garde-Regimenter verloren über die Hälfte der Offiziere. Ob Lord Methuen morgen fähig ist, den Kampf fortzusetzen, ist unentschieden. Cronje erwartet den Feind auf den Höhen Spytonteins."

Ein anderer Bericht derselben Correspondenz besagt:

„Als wir dem Modderflusse uns nahten, meldeten unsere Späher, der Feind stehe mit der gesammten Streitmacht, angeblich 3000 Mann (diese Ziffer ist offenbar weit übertrieben), jenseits des Modderflusses, wo er unseren Angriff erwarte. Die Modder, sie führt ihren Namen von den schlammigen Wassermassen, welche bei eintretender Regenzeit sich durch ihre Ufer hinwälzen, war fast 60 Fuß breit, während sie sonst deren kaum 30 Fuß erreicht, und floß mit der Schnelligkeit eines Gebirgsstromes. Auf beiden Seiten sind die Ufer mit dichten Weidengruppen und niederem, meist undurchdringlichem Buschwerk bestanden, aus dem sich besonders jenseits des Flusses eine große Anzahl steil aufsteigender Felsgruppen aus der sonst flachen Ebene emporheben. Vom Feinde sahen wir keine Spur. Er lag auf und hinter jenen Riesenblöcken versteckt in Deckung. Sein linker Flügel stützte sich auf sieben verstreute Blöcke diesseits Jakobsdal und dem davor hinschießenden übervollen Rietfluß, eine Stellung, die unsere Flanke auf das schwerste bedrohte und uns zwang, fast ohne Deckung zum Angriff zu gehen. Das Centrum und der linke Flügel des Feindes erstreckte sich von Rookfontein über Klip Drift bis Kolklaegte in gerader Linie jenseits des Modderflusses, welcher jeden Sturmangriff völlig ausschloß. Die Eisenbahnbrücke bei Klip Drift war gesprengt und gerade jenseits derselben, auf einem der höchsten Kopjes hatte Cronje zwei seiner schwersten Geschütze, d. h. Vierzigpfünder und einige Kruppkanonen placirt. Auf beiden Flügeln seiner Stellung befand sich seine leichte Artillerie und je vier Kruppgeschütze. Die Offiziere beziffern die Zahl der feindlichen Geschütze auf 30, nach meinen eigenen Beobachtungen dürfte Cronje höchstens 16—18 haben. Der linke Flügel des Feindes befand sich auf einer Anzahl kleinerer Kopjes, bei Sevenfontein. Es war fünf Uhr Morgens, als unsere Colonne Gefechtsstellung nahm. In grader Linie gingen wir in aufgelösten Zügen und möglichst unter dem Buschwerk Schutz suchend, gegen 5½ Uhr in der Richtung auf den Modderfluß vor, während unsere Artillerie den Kampf eröffnete. Gegen 7 Uhr attachirten die Garden, auf unserem rechten Flügel, die neunte Brigade zur Linken, und die Marinetruppen mit ihren Schiffsgeschützen im Centrum gegenüber Klip Drift, aber unseren Leuten fehlte jedes eigentliche Ziel, denn vom Feinde, welcher mit rauchlosem Pulver schoß, war noch immer so gut wie nichts zu sehen, während die Boeren und ihre Geschütze wie nach der Scheibe schießen konnten. In den Frühstunden schützte uns die große Entfernung vor allzu schweren Verlusten. Aber eine Schwenkung des rechten Flügels des Feindes drohte jetzt, uns mit einem vernichtenden Seitenfeuer zu überschütten und so war Lord Methuen vor die Wahl gestellt, entweder überhaupt zurück zu gehen und den Kampf als aussichtslos abzubrechen, d. h. sich für besiegt zu erklären, oder aber zum directen Angriff überzugehen und den Uebergang über den Fluß um jeden Preis zu erzwingen. Inzwischen war die Temperatur bis zum Unerträglichen gestiegen und die Sonne brannte erbarmungslos auf unsere Leute herab, welche ohne Speise und Trank und überdies von ihr geblendet, schon deutliche Spuren der Erschöpfung zeigten. Die Garden wurden mit einem wahren Kugelhagel empfangen. Zum Glück konnten sie unter dichteren Weidengruppen Schutz suchen. Trotzdem wurden sie furchtbar decimirt. Endlich gegen Abend gelang es einer kleinen Abtheilung, durch einen Hügel gedeckt, an einer Stelle, wo der Modderfluß hinter diesem Hügel eine starke Biegung nach Süden macht, diesen zu übersetzen und, unbeachtet vom Feinde, ein leichtes Ponton herzustellen. Aber inzwischen war der Abend herangekommen und Lord Methuen brach den völlig unentschiedenen Kampf ab."

Da Spytontein, wo nach dem obigen Berichte die Boeren den Feind erwarten wollen, etwa 20 Kilometer nördlich vom Modderriver liegt, so wird immerhin zugegeben, daß die Boeren sich in der That zurückgezogen haben und der Weg über den Modderriver für Lord Methuen frei geworden ist.

Aus dem Lager Lord Methuens meldet der Berichterstatter der „Times", die Correspondenten seien auf 300 Worte telegraphisch täglich beschränkt. Lord Methuen verbrauche keine Conserven, sondern requirire und kaufe frischen Proviant. Der Marsch beginne wegen der Tageshitze durchweg um 3 Uhr Morgens. Bei Nacht werden durch Scheinwerfer Signale mit Kimberley ausgetauscht.

Vom **Kriegsschauplatze in Natal** liegt heute nur Folgendes vor:

London, 2. Dezember. Ein Abendblatt meldet aus Frere, den 28. Nov.: Die Boeren versuchten die Brücke über den Tugelafluß bei Colenso zu sprengen, wurden aber durch englische Artillerie und berittene Infanterie gezwungen, zurückzugehen.

Der Tod des Khalifen.

Kairo, 1. Dez. Offiziere der Sudanarmee erzählen, daß der Khalif, als er sah, daß es unmöglich sei, zu entkommen, seine Emire aufgefordert habe, bei ihm zu bleiben und mit ihm zu sterben. Er habe sodann ein Schaffell auf den Boden ausgebreitet und sich, seine Emire zur Rechten und Linken, darauf gesetzt. Die Schüsse trafen seinen Kopf, sein Herz, den einen Arm und seine Beine. Seine Emire und seine Leibgarde starben an seiner Seite. Die Truppen des Obersten Wingate stürzten über den Khalifen und die Emire hinweg und Oberst Wingate kehrte erst zurück, um die Leichen zu suchen, als er die Meldung vom Tode des Khalifen erhalten hatte.

Deutsches Reich.

* **Berlin, 1. Dez. [Kaiser Wilhelm und die Boeren.]** Der Pariser „Figaro" glaubt, die Anerkennung der Boeren als kriegführende Macht durch England sei auf Kaiser Wilhelms Einfluß zurückzuführen.

Berlin, 2. Dez. Im Etat des Reichsamtes des Innern wird für die Begründung einer ständigen **Ausstellung für Arbeiterwohlfahrt,** zunächst für ein Verwaltungsgebäude, eine halbe Million gefordert, für die Betheiligung an der **Pariser Weltausstellung** eine Million.

Berlin, 2. Dez. Aus Anlaß des Ablebens des **Bürgermeisters von Rom** Fürsten Ruspoli hat der Bürgermeister **Kirschner** ein Beileidstelegramm gesandt.

* **[Die Einführung des hellgrauen Mantels]** ist, wie die „Münchener Allgemeine Zeitung" hört, auch für die **baierische Armee** nach dem im sächsischen Contingent getragenen Farbenmuster in Aussicht genommen, da die dort gemachten Erfahrungen zu Gunsten des hellgrauen gegenüber dem bisherigen dunkelgrauen Tuch sprechen.

* **[Die Juden und der südafrikanische Krieg.]** Also auch den Krieg in Transvaal haben die Juden auf dem Gewissen. Diese Entdeckung der Antisemiten kommt gar von zwei Seiten, erstens von englischen Socialdemokraten, von denen ein Theil entschieden antisemitische Neigungen hat, und dann von der Berliner „Germania". Unter der Spitzmarke „Ueber deutsche Juden in Südafrika" brachte die „Germania" auf Grund einzelner englischer Zeitungsstimmen eine Reihe von Artikeln, in welchen die deutschen Juden als die Schuldigen an dem Kriege England-Transvaal erklärt werden. Noch schärfer geht das officielle Organ der englischen Socialdemokratie „Justice" ins Zeug. Es brachte einen Leitartikel: „Der jüdische Krieg gegen Transvaal", in dem es behauptete, England führe eigentlich nur „den Juden" zuliebe diesen Krieg, und Chamberlain, Cecil Rhodes, Sir Alfred Milner, ja selbst Lord Salisbury sind nichts anderes als jüdische Söldlinge. Den Beweis dafür blieb der wackere Schreiber schuldig. Aber nichtsdestoweniger wird seine Anklage jetzt die Runde machen durch die antisemitische Presse der ganzen Welt.

* **[Unfallversicherung von Geisteskranken.]** Im Hinblick auf die beabsichtigte gesetzliche Einbeziehung der Gefangenen in die staatliche Unfallversicherung macht die „Psychiatr. Wochenschr." einen beachtenswerthen Vorschlag. Sie befürwortet die Versicherung einer bestimmten Gruppe von Geisteskranken gegen Unfall. Es sind das diejenigen Geisteskranken, die in den Anstalten gewerblich beschäftigt werden, theils in landwirthschaftlichen Betrieben, theils in Werkstätten, so für Tischlerei, Schuhmacherei, Schneiderei. Die Zahl der gewerblich beschäftigten Geisteskranken im deutschen Reich wird auf über 27 000 geschätzt. Sie sind aber wie alle anderen im Gewerbe stehenden Personen der Unfallgefahr ausgesetzt. Jetzt gehen sie, wenn sie durch einen Unfall dauernden Schaden erleiden, leer aus. Dieser Nachtheil macht sich besonders bemerklich, wenn der Anstaltinsasse genesen und nach dem Austritte aus der Heilanstalt wieder darauf angewiesen ist, seinen Unterhalt selbst zu erwerben.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 2. Dezember.

Wetteraussichten für Sonntag, 3. Dez.,
und zwar für das nordöstliche Deutschland:
Normale Temperatur, wolkig, strichweise Niederschläge. Windig.

* **[Aus dem neuen Reichsetat.]** Der neue Reichsetat ist heute dem Reichstage zugegangen. Wie uns aus Berlin gemeldet wird, sind darin folgende Positionen für Danzig enthalten:

Im Marineetat werden außer den schon gemeldeten 700 000 Mk. für das neue Kriegsschiff-Bassin auf dem Holm gefordert: für Grundreparaturen der Gleitbahnen nebst Horinzontalslips auf der kais. Werft als Schlußrate 20 000 Mark. Für Vergrößerung der Maschinenbau-Werkstätte auf der Werft erste Rate 100 000 Mk.; der ganze An- und Umbau ist auf 150 000 Mk. veranschlagt. Zur Erweiterung der Schmiede- und Schlosserwerkstatt auf der Werft 24 200 Mk., zur Entschädigung der Armeeverwaltung für die Ersatzbeschaffung von Munitions- und Materiallagerräumen, die sich auf den an die Marine abgetretenen Festungsländereien in Danzig befinden, 65 000 Mk. Die Ober-Werftdirectoren bekommen eine Zulage von je 1200 Mk. Die 88 Stellen für Werftbetriebssecretäre, Werftsecretariats-Assistenten und Werftschreiber sind umgewandelt je nach Freiwerden in zehn Stellen für Werftverwaltungssecretäre (Gehalt 1800 bis 4200 Mk.) und 78 Stellen für Werftbuchführer (Gehalt 1500—2700 Mk.) 44 Stellen für Werftschreiber sind umgewandelt in Werftbuchführer. Die Mehrkosten betragen 2950 Mk. Das Gehalt der Werftschreiber und Kanzlisten wird erhöht von 1500—2200 auf 1500—2600 Mk.

Im Postetat wird das Gehalt der Vorsteher der neuzubegründenden Postscheckämter, von denen bekanntlich eines nach **Danzig** kommt, auf 3000—5400 Mk. bemessen.

Im Militäretat sind für **Erweiterung des Langgarter Thores** 120 000 Mk. ausgeworfen, für den **Neubau des Generalcommandanturgebäudes** des 17. Armeecorps als 4. Rate 100 000 Mk., für Ausführung von **Verstärkungsbauten** in Danzig in Folge der zur Anlage einer Waggonfabrik für die betreffenden Gelände gewährten Baufreiheit als erste Rate 100 000 Mk.; für ein Magazingebäude in **Langfuhr** erste Rate 100 000 Mk.; für die Cavalleriekaserne in Langfuhr zweite Rate 900 000 Mk. Für die Infanteriekaserne in **Thorn** werden gefordert als dritte Rate 350 000 Mk., für die Artilleriekaserne in Thorn als letzte Rate 80 000 Mk.

* **[Kaiser Wilhelm-Denkmal.]** Der Termin zur Einreichung der Entwürfe eines Reiterstandbildes für das Kaiser Wilhelm-Denkmal, welches die Provinz Westpreußen hier in der Provinzial-Hauptstadt errichten will, ist auf Wunsch einiger Künstler bis zum 2. Januar 1900 verlängert worden. Entscheidung über die eingereichten Entwürfe wird alsdann eine zu diesem Zwecke gewählte Jury in Berlin treffen.

* **[Herr Landgerichtspräsident Schrötter]** hat gestern sein hiesiges Amt angetreten und ließ sich heute die Herren Richter, Staatsanwälte und Rechtsanwälte vorstellen.

* **[Bezirks-Eisenbahnrath.]** In der am 29. v. Mts. hierselbst abgehaltenen Sitzung des Bezirks-Eisenbahnrathes für die Eisenbahndirectionsbezirke Bromberg, Danzig und Königsberg wurde am Schlusse der Berathungen noch beschlossen, die nächste ordentliche Sitzung am Freitag, den 22. Juni 1900, in **Königsberg** abzuhalten.

* **[Stapellauf.]** Ein nach Tausenden zählendes Publikum hatte sich heute Vormittag auf der Schichau'schen Werft eingefunden, um dem imposanten Stapellauf des auf derselben für den **Norddeutschen Lloyd** in Bremen erbauten Doppelschrauben-Passagier- und Postdampfers beizuwohnen. Mit Guirlanden bekränzt, stand das Kolossalschiff auf der Helling und vor dem Bug desselben war eine mit Flaggen und Guirlanden reich geschmückte Tauftribüne erbaut. Herr Commerzienrath Ziese überreichte der Tochter des Capitäns vom Lloyd, Frl. Marie Thumann, welche in weißer Garderobe erschienen war, um den Taufact zu vollziehen, einen Strauß aus Rosen, Veilchen, Maiglöckchen und Chrysantemen mit rosafarbener Schleife und führte die junge Dame auf die Tauftribüne. In dem Gefolge befanden sich Herr Capitän Thumann nebst Gemahlin, der Vertreter des Lloyd, Herr Leist die Herren Directoren der hiesigen und der Schichau'schen Werft in Elbing, ferner als Ehrengäste die Herren Generale von Heydebreck, v. Kleist, Admiral v. Prittwitz und Gaffron, General a. D. Moritz, Polizeipräsident Wessel, Bürgermeister Trampe, Erster Staatsanwalt v. Prittwitz und Gaffron, die Herren Offiziere und höheren Beamten der kais. Werft und sonstige höhere Offiziere, zum Theil mit ihren Damen. Kurz nach 12 Uhr sprach Fräulein **Thumann** folgende weithklingende Taufrede:

„Ein feierlicher Act ist es, der heute hier auf der Schichau-Werft Tausende von Menschen zusammenströmen läßt. Wieder geht ein stolzes Schiff seiner Vollendung entgegen und soll heute seinem Elemente übergeben werden. Es ist hier auf der Schichau-Werft, wo schon so manches schöne Schiff in Bau genommen und vollendet worden ist, für den Norddeutschen Lloyd in Bremen gebaut, welcher mir den ehrenvollen Auftrag ertheilt hat, dasselbe heute beim Stapellaufe zu taufen. Nach einem edlen deutschen Fürsten soll es genannt werden, der vor Jahrhunderten schon Schiffe in ferne Lande aussandte. Möge dieses schöne Schiff seinem stolzen Namen Ehre machen und überall, wohin es fahren und kommen wird, deutsches Ansehen und deutsche Ehre wahren; möge es stets sicher ausfahren und glücklich in seine Heimath zurückkehren. So fahre denn ins Wasser von meinen besten Wünschen begleitet, fahre zur Ehre deines Erbauers und zum Ruhme und Nutzen des Norddeutschen Lloyd, in dessen Auftrage ich dich hiermit taufe: „**Großer Kurfürst**" soll dein Name sein."

Unter dreimaligem Hurrah zerschellte die Champagnerflasche am Bug des Schiffes und ergoß ihren schäumenden Inhalt über denselben. Die Taufgesellschaft begab sich alsdann an Backbord des Schiffes an das Ufer der Weichsel, wo bereits fast das ganze Offizier-Corps und viele höhere Beamte der hiesigen Behörden versammelt waren, um dem Ablauf des Schiffes beizuwohnen. Inzwischen war auch der weiße, roth eingeränderte Schiffswimpel mit dem Namen des Schiffes „Großer Kurfürst" aufgehißt worden. Verschiedene schrille Signale ertönten, ein kurzes Gehämmer wurde hörbar und nachdem Herr Director Topp, der am Bug des Schiffes stand, den letzten Keilhieb gegeben hatte, glitt das Schiff erst langsam, dann immer schneller majestätisch in sein Element hinab. Der Stapellauf war glatt und ohne jeden Unfall vor sich gegangen. Um 12 Uhr 25 Minuten setzte sich das Schiff in Bewegung, 12 Uhr 26 Min. 20 Sec. schwamm es in der Fluth.

* [Kreistag.] Zur Berathung und Beschlußfassung über die versuchsweise Legung von Stahlschienen auf der Chaussee Leegstrieß-Ramkau und Aufbringung der dazu erforderlichen Mittel ist ein Kreistag des Kreises Danziger Höhe auf Sonnabend, den 16. Dezember, Vormittags 11 Uhr, nach Danzig einberufen worden.

* [Gnadengeschenk des Kaisers.] Der Kaiser hat in Folge eines Immediatgesuches des Herrn Predigers Schichus dem aussichtslos kranken Fräulein Clara Markgraf in Heubude wiederum ein Gnadengeschenk von 100 Mk. und der Jahre lang gelähmten Fischerfrau Marie Rusch in Heubude ein Gnadengeschenk von 50 Mk. aus der allerhöchsten Schatulle bewilligt. Der Betrag ist aus dem Geheimen Civil-Cabinet an Herrn Prediger Schichus zur Auszahlung an die Bedachten übersandt worden.

* [Weihnachtsmesse des Vereins „Frauenwohl".] Zum neunten Male wird morgen, Sonntag, den 3. Dezember, die Weihnachtsmesse des Vereins „Frauenwohl" im Apollosaale eröffnet, die in diesem Jahr so überaus reich beschickt ist, wie nie vorher, ist doch das dritte Hundert der Ausstellerinnen bereits überschritten! „Wer Vieles bringt, wird Jedem etwas bringen" — könnte wahrlich das Motto des überreich gefüllten Apollosaales abgeben, denn jedes Gebiet der weiblichen Kunstfertigkeit — Stick-, Häkel-, Brenn-, Schnitz-, Lederarbeiten, Glas- und Porzellanmalerei u. s. w. — ist in größester Varietät auf der Messe vertreten, auf die wir uns ein genaueres Eingehen zu morgen früh vorbehalten. Ist zwar heute das „drangvoll fürchterliche" Chaos der letzten Tage bereits gelichtet und der geschmackvolle und übersichtliche Aufbau der Ausstellungsgegenstände zum größesten Theil vollendet, so wird eine vollkommene Uebersicht doch erst am morgenden Eröffnungstage möglich sein, an dem auch bereits die Gewinne zur Lotterie ausgewählt und ausgestellt sein werden.

An all den vielen schönen und geschmackvollen Arbeiten, die das Auge der Besucher morgen erfreuen werden, hängen so viele Hoffnungen — möchten sie nicht unerfüllt bleiben und der Besuch sowie die Kauflust recht rege sein! Ebenso wie in den früheren Jahren findet morgen noch kein Verkauf statt, aber zahlreichen Vornotirungen steht nichts im Wege. — Für die leibliche Stärkung sorgt wieder die Kochschule des „Frauenwohl", außerdem wird sich zum Besten der „Hauspflege" ein Tisch mit diversen Kleinigkeiten, Pralinées (von bekannter Güte) und Postkarten-Neuheiten etabliren. Also Glück auf zur letzten Weihnachtsmesse in diesem Jahrhundert!

* [Wilhelmtheater.] Nach einem aus dem Civilcabinet des Kaisers kundgegebenen Wunsche, der sich auf sämmtliche Variétés bezieht, welche den Namen „Wilhelmtheater" tragen, hat Herr Director Meyer sein Etablissement jetzt zu beiden Seiten des Portals durch zwei mächtige, je 3½ Centner schwere Reichsadler bezeichnet, die durch elektrische Flammen erleuchtet sind.

* [Oeffentlicher Vortrag.] Im Colonialverein hielt gestern Abend im Saale des Schützenhauses Herr Generalconsul v. Hesse-Wartegg einen interessanten Vortrag über „Japan und die deutschen Interessen in der Südsee", den er wie folgt begann:

Es sei ihm im vergangenen Jahre vergönnt gewesen, hier in Danzig über China einige Mittheilungen zu machen, heute habe er den Vorzug, über das große Inselreich „Japan" zu sprechen, das gerade gegenwärtig in den Vordergrund des allgemeinen Interesses träte, wo Samoa in deutschen Besitz gekommen sei. Von dieser neuen Erwerbung mit zu großer Begeisterung zu sprechen oder sich zu weittragenden Hoffnungen und Illusionen hinzugeben, davor müßte sich jeder Deutsche hüten. Noch weniger günstig stände es mit den Carolinen- und Marianen-Inseln für die deutsche Interessensphäre. Als große finanzielle Errungenschaften könne man selbst mit optimistischer Anschauung diese Erwerbungen nicht ansehen. Etwas besser noch als die Marianen, die als kleine Inselchen weit zerstreut lägen, seien freilich die Carolinen. Die ganze Ausfuhr könne auf ca. 3 000 000 Mk. veranschlagt werden, stände vorläufig also in keinem Verhältniß zu den Erwartungen, die man an den neuen Besitzstand wohl erheben dürfte. Der ganze Handel habe keinen größeren Werth, wie der etwa Oldenburgs; die Einfuhr- und Ausfuhr nach und von der Südsee stände in keinem Verhältnisse zu dem allgemeinen Bedarf Deutschlands. Eine größere Auswanderung von Kaufleuten nach Samoa und den übrigen Inselgruppen dürfte für die nächsten Jahre kaum zu erwarten und zu rathen sein. Einen gewissen strategischen Werth mögen die genannten Inseln für das kommende Jahrhundert insofern haben, als sie bei Zwistigkeiten und Collisionen, die im Laufe der Zeit in den ostasiatischen Gewässern unvermeidlich sein würden, ebenso wie China und Japan selbst in wesentlichen Betracht kommen könnten. Auf diese beiden Länder eingehend, bemerkte der Herr Redner, daß China weit über Japan stände. Es sei ein Reich von wunderbarer Schönheit und habe in vielen Beziehungen Aehnlichkeit mit der Schweiz. Noch bis gegen die Mitte dieses Jahrhunderts sei es abgeschlossen gewesen gegen den Eingang der Europäer. Im weiteren sprach Redner über die geistigen Errungenschaften der Japaner und die Erfolge, welche dieselben auf technischem und industriellem Gebiete erzielt hätten. Sie hätten die Schlauheit besessen, Reisen nach Europa zu machen und sich alles genau anzusehen, um dann alle gemachten Erfahrungen in ihrem eigenen Interesse zu verwerthen. Die ganze bewegende Kraft sei der „japanische Bismarck" Graf Ito; der Kaiser selbst, den man irrthümlich mit Mikado bezeichne, käme aus seinem Papierpalast nicht heraus.

Redner machte dann noch interessante Mittheilungen über die „vornehme Gesellschaft", die „Japanerin", die japanische Frauentoilette u. s. w. Auch über das Straßenleben namentlich in den Hauptstädten Nagasaki, Yokohama und Tokio verbreitete er sich in interessanten Ausführungen. Kurz, er gab ein überaus anschauliches Bild von dem ganzen Leben und Treiben in Japan, von den Sitten und Gebräuchen. Das Publikum folgte mit lebhaftem Interesse dem Vortrage und drückte dem Herrn Redner zum Schluß seinen Dank durch warmen Beifall aus.

* [Schlacht- und Viehhof.] In der Woche vom 25. Nov. bis 1. Dezember wurden geschlachtet: 66 Bullen, 50 Ochsen, 86 Kühe, 115 Kälber, 260 Schafe, 1115 Schweine, 1 Ziege, 15 Pferde. Von auswärts wurden zur Untersuchung eingeliefert: 359 Rinderviertel, 147 Kälber, 20 Ziegen, 58 Schafe, 172 ganze Schweine, 9 halbe Schweine.

* [Postalisches.] Vom 15. Dezember ab werden — zunächst auf Widerruf — Celluloidwaaren, gleichviel ob sie ganz oder nur zum Theil aus Celluloid bestehen, auch in einer Verpackung von starker Pappe innerhalb Deutschlands zur Postbeförderung zugelassen. Für Sendungen mit reinem Celluloid (als Rohstoff) ist nach wie vor eine Verpackung in festen Holzkisten erforderlich.

* [Frachtbegünstigung.] Für die auf der landwirthschaftlichen Ausstellung in Posen in der Zeit vom 7. bis 12. Juni 1900 ausgestellt gewesenen und unverkauft gebliebenen Gegenstände wird seitens der Eisenbahnverwaltung die übliche Frachtbegünstigung (frachtfreier Rücktransport) gewährt.

* [Personalien bei der Post.] Angestellt ist als Telegraphenassistent der Telegraphenanwärter Teuber in Thorn. Versetzt sind: der Postsecretär Parlow von Thorn nach Danzig, der Ober-Telegraphenassistent Drawe von Berlin nach Danzig, die Postassistenten Böttcher von Danzig nach Dirschau, Jube von Thorn nach Dt. Eylau, Wollermann von Gruppe nach Danzig. Entlassen ist der Postsecretär Führing in Dirschau. Gestorben sind: der Bezirks-Materialienverwalter Munder in Danzig, der Postagent Gleiser in Pretoschin.

-r. [Verein für Naturheilkunde.] Gestern Abend sprach im Gewerbehause Fräulein Karin Knutsson über die Hygiene der modernen Gesellschaft. Die Rednerin leitete ihren Vortrag damit ein, daß sie darauf hinwies, wie es sich heute auf allen Gebieten des Wissens rege, besonders auch auf dem Gebiet der Hygiene. Daß dies besonders nöthig sei, suchte Rednerin daran nachzuweisen, daß heute sehr wenige Menschen nach hygienischen Grundsätzen leben und daß es wenige giebt, die vollständig gesund sind. Viel trage dazu das Zusammendrängen vieler Menschen auf einer Stelle bei, wie dies in den großen Städten geschähe. Besonders zog Fräulein Knutsson gegen die der Gesundheit schädlichen Genußmittel wie Spirituosen, Morphium, Tabak, Kaffee und Thee zu Felde. Auch die scharfen Gewürze, wie Pfeffer, Mostrich etc. wurden für schädlich erklärt. Einen weiten Spielraum nahm in dem Vortrage auch die sogenannte Schönheitsfrage bei den Damen, die Toilette- und Wohnungsfrage ein. Rückkehr durch die Cultur zur Natur, das war die Hauptforderung, die von der Rednerin aufgestellt wurde. — Der Vortrag wurde von der zahlreich besuchten Versammlung beifällig aufgenommen.

* [Beförderung.] Der diätarische Gerichtsschreibergehilfe Auer bei dem Amtsgericht in Danzig ist zum Secretär bei dem Amtsgericht in Lautenburg, unter Uebertragung der Geschäfte des Rendanten bei der Gerichtskasse daselbst, ernannt worden.

s: [Der Haltekinder-Verein] hielt im Jünglingsheim eine Generalversammlung ab, die sehr zahlreich besucht war. Nach einer einleitenden Ansprache des Herrn General-Superintendenten Doeblin gab der Vorsitzende Herr Pastor Scheffen einen Bericht über Zweck und Organisation des Vereins. Der Verein hat den Zweck, diejenigen, welche Kinder unter 6 Jahren von Privatpersonen in Kost und Pflege nehmen, überwachen zu helfen, insbesondere nach Kräften darauf zu halten, daß diesen Kindern Wohnung, Nahrung und körperliche Pflege in einer zum Leben und zur Gesundheit ausreichenden Weise gewährt wird. Der Vorstand setzt sich außer dem genannten Vorsitzenden zusammen aus den Herren Dr. Semon jun., Polizeirath Blasche, Pastor Stengel-Bartholomäi, sowie mehreren Damen, Frau Schlücker, Frau Dieball, Frau Superintendent Boie, Frau Kluth, Frau Oberstleutnant Sackersdorff u. a. Gegenwärtig sind 50 Damen im Verein thätg, auch arbeiten fast alle Gemeindeschwestern mit. 260 Legitimationsbücher wurden unter die Mitglieder vertheilt. Ueber jeden Pflegling wird ein derartiges Buch ausgestellt. Die Damen haben monatlich wenigstens einmal jeden Pflegling zu besuchen. Alle, welche bei diesem Werke an den armen Kleinen mithelfen wollen, werden gebeten, sich zu melden bei Frau Schlücker (Holzgasse 7) oder bei Herrn Pastor Scheffen (Straußgasse 9).

* [Die Gerichtstage in Stutthof] werden im Jahre 1900 in dem bisherigen Gerichtslokal, in dem Hause des Kaufmanns Johannes Rahn, abgehalten werden, und zwar vom 12. bis 16. Februar, vom 2. bis 6. April, vom 14. bis 18. Mai, vom 2. bis 6. Juli, vom 24. bis 28. September, vom 12. bis 16. November, vom 17. bis 21. Dezember.

* [Die Maul- und Klauenseuche] herrscht jetzt noch in folgenden Ortschaften der Nachbarkreise: im Kreise Danziger Niederung in Junkertroyl, Lichtenkampe (Stutthof) Schnackenburg und Gr. Zünder; im Kreise Dirschau in Gr. Schlanz, Kl. Schlanz mit Rothhof und Gartzerweide, Kl. Gartz, Zeisgendorf, Brust, Subkau, Gr. Malsau, Narkau und Strehlau.

§ [Unfälle.] Der Maurergeselle Wilhelm Gronau von hier fiel in seiner Wohnung Niedere Seigen die Treppe herunter und zog sich dabei außer anderen Körperletzungen einen Knöchelbruch zu, so daß er per Fuhrwerk nach dem Stadtlazareth in der Sandgrube gebracht werden mußte. — Das Fuhrwerk des Hofbesitzers Gerhard Claassen aus Weßlinken collidirte am Sandweg mit einem Radler, wobei die Pferde scheuten und den Wagen zum Kentern brachten. Herr Claassen erlitt dabei Armverstauchungen. Er mußte sich gleichfalls ins hiesige Stadtlazareth begeben.

§ [Messerstecherei.] Der Maurerlehrling Arthur Hintz wurde gestern Abend auf dem Schönfelder Wege durch verschiedene Messerstiche verwundet.

* [Feuer.] Heute früh wurde die Feuerwehr nach dem Hause Wollwebergasse Nr. 8 gerufen, woselbst ein unbedeutender Kellerbrand entstanden war, der sehr bald beseitigt wurde.

* [Veränderungen im Grundbesitz.] Es sind verkauft worden die Grundstücke: Bohnsack Blatt 113 von den Eigenthümer Freter'schen Eheleuten an die Eigenthümer Schwarz'schen Eheleute für 2250 Mk.; Heubude Blatt 19 von dem Hofbesitzer Constantin Groth an die Wittwe Henriette Groth, geb. Thiele; Salvatorgasse Nr. 1—4 von den Zimmermann Fregin'schen Eheleuten an die Rentier Schulz'schen Eheleute in Zoppot für 67 000 Mk.; Schellmühl Blatt 12 und 13 von der Wittwe Leiser, geb. Friedländer, in Berlin und deren Kinder an den Kaufmann William Dammann für 150 000 Mk.; Schwarzes Meer Nr. 14 von dem Kaufmann Boettcher an den Kassirer Loh für 47 000 Mark; Johannisgasse Nr. 39 von den Baugewerksmeister Hein'schen Eheleuten an den Malermeister Turkowski für 24 000 Mk. Ferner sind die Grundstücke Melzergasse Nr. 1 und Jäschkenthalerweg Nr. 7 nach dem Tode des Meiereibesitzers Bonnet auf dessen Wittwe und deren Kinder für zusammen 26 000 Mk. übergegangen.

Aus den Provinzen.

-o- Oliva, 2. Dez. Der Vorstand des Vaterländischen Frauenvereins zu Oliva hatte gestern im Hotel Karlshof eine musikalisch-theatralische Abendunterhaltung zum Besten seiner Weihnachtsbescherungen veranstaltet, die eine so große Zahl Besucher angelockt hatte, daß die weiten Saalräume sie nicht zu fassen vermochten. Eingeleitet wurde der Abend durch einen Prolog und Aubers Ouverture zu „Die Stumme von Portici". Ein gemischter Chor unter Leitung des Herrn Lehrers Klotz sang Heines Volkslieder, componirt von Mendelssohn, sowie einige andere Lieder. Sologesänge und Klaviervorträge sowie die Aufführung eines Schwankes von Moser und zum Schluß vier schöne und wirkungsvolle lebende Bilder brachte im weiteren Verlauf der Abend.

-e. Zoppot, 2. Dez. In der gestrigen Sitzung des Kirchenbauvereines theilte der Vorsitzende, Herr Oberstleutnant a. D. Burrucker, mit, daß Danziger Freunde unseres Kirchbaues es in dankenswerther Weise übernommen haben, am Sonntag, den 10. Dezember, im Kurhause ein Concert zum Besten des Kirchbaues zu veranstalten, dessen Beginn in Rücksicht auf auswärtigen Besuch auf 5 Uhr Nachmittag festgesetzt ist.

Bei der günstigen Witterung schreiten die Fundamentirungsarbeiten am Kirchbau rüstig vorwärts. An der Seestraße erhebt sich bereits die Futtermauer aus der Erde empor und stellt sich in ihrer Verblendung durch bearbeitete Felsen, die in möglichst wagerechten Schichten gefugt sind, als fester Unterbau dar, der auf einer 80 Centimeter starken Betonschüttung ruht. Zum Oberbau sollen Mauersteine von größerer Ausdehnung als den jetzt üblichen verwandt werden, um den monumentalen Charakter des Baues mehr zum Ausdruck zu bringen. Da solche Steine nur auf besondere Bestellung gearbeitet werden, so hat die Baucommission bereits die Verhandlungen behufs Lieferung derselben eingeleitet.

♁ Neustadt, 1. Dez. Der hiesige Magistrat hat die Annahme eines Stellvertreters für die hier vacant gewordene Bürgermeisterstelle beschlossen. In der gestern abgehaltenen außerordentlichen Stadtverordneten-Sitzung wurde dem Antrage des Magistrats beigetreten und die gesetzlichen Diäten bewilligt. Wie verlautet, hat sich der Herr Regierungspräsident bereit erklärt, den Regierungs-Referendar Herrn Roedenbeck mit der Vertretung zu beauftragen.

Ω Berent, 1. Dez. Bei Treibjagden wurden zur Strecke gebracht: auf der Gemeindejagd Neu Barkoschin 40 Hasen und 11 Hühner; im Forstbelaufe Philippi 19 Hasen; auf der Feldmark Ludwigsluft 7 Hasen.

y. Culm, 1. Dez. [Eisenbahnunfall.] Heute Mittag kurz nach 12½ Uhr ist der gemischte Zug 534 von Kornatowo bei der Einfahrt in den hiesigen Bahnhof in Folge nicht richtiger Weichenstellung auf das Ausladegeleise geleitet worden und auf einen daselbst aufgestellt gewesenen, nicht beladenen Bahnmeisterwagen aufgefahren. Eine Verletzung von Personen hat glücklicherweise nicht stattgefunden. Die Zugmaschine wurde nur unerheblich beschädigt, während der Bahnmeisterwagen theilweise zertrümmert wurde. Eine Störung des Betriebes ist nicht eingetreten.

Memel, 2. Dezember. Heute Nacht ist an der Südmole des hiesigen Hafens das Rigaer Segelschiff „Bravo" gestrandet. Die ganze aus 10 Mann bestehende Besatzung wird vermißt und ist wahrscheinlich ertrunken. Das Schiff ist gänzlich zerschlagen.

Coloniales.

* [Ueber die Ermordung eines Deutschen] im deutschen Bismarck-Archipel wird der „Köln. Volksztg." berichtet: Auf den Admiralitäts-Inseln wurde der Händler Metzger, der dort für Hernsheim u. Co. (Matupi) Handel trieb, von drei Eingeborenen, einem Häuptlinge mit seinen zwei Söhnen, erschlagen und gefressen. Da auf den Admiralitäts-Inseln wiederholt Weiße gemordet wurden, war die größte Vorsicht geboten. Der deutsche Händler aber soll sich stets auf seine außerordentliche Kraft verlassen haben. Am 22. August befand er sich auf seiner Veranda, Muschelgeld zählend. Der Häuptling und einer seiner Söhne befanden sich neben ihm und zeigten sich sehr freundlich. Der zweite Sohn befand sich ganz in der Nähe der Veranda. Plötzlich versetzte dem Händler einer der beiden neben ihm Stehenden einen Stoß, so daß er von der Veranda auf die Erde stürzte. Der zweite Sohn versetzte ihm dann sofort einen Schlag mit einer Keule oder einer Axt. Ein Arbeiter des Händlers lief sofort ins Haus, um ein Gewehr zu holen. Dieses war aber nicht geladen, und die Patronen waren verschlossen. Vier Arbeiter wurden von den Eingeborenen ebenfalls erschlagen und höchstwahrscheinlich gefressen. Zwei anderen gelang es, sich trotz schwerer Wunden durch Schwimmen nach einer benachbarten kleinen Insel zu retten. Der Arzt, dem die Leute nachher vorgestellt wurden, kann nicht begreifen, wie der eine mit dem Leben davonkommen konnte. Ein anderer weißer Händler, der gemeinsam mit dem Ermordeten arbeitete, kam einige Stunden nach dem Morde in seinem Boote an, rettete sich aber schleunigst auf ein Schiff von Matupi, das sich in der Nähe befand. Dieses fuhr heran, und während man eine kleine Kanone nach der Insel richtete, schlug eine Kugel ganz in der Nähe der Kanone in das Schiff. Gewehre und Munition der Verstorbenen sind die Beute der Räuber geworden. Vor wenigen Wochen noch war die „Möwe" mit dem kaiserlichen Gouverneur am Orte des späteren Verbrechens gewesen; der Häuptling hatte sich damals sehr freundlich gestellt.

Vermischtes.

* [Ein Bureaukratenstücklein.] Ein Herr, so erzählt die „Berl. Ztg.", hatte lebhaftes Interesse daran, die Adresse des ihm befreundeten P.'schen Ehepaares zu erfahren. Die Leute hatten zuletzt in Schöneberg gewohnt. Herr D., der in Steglitz lebt, schrieb also flugs an das Einwohner-Melde-Amt in Schöneberg, indem er um die Adresse des Ehepaares P. ersuchte. Ganz ordnungsgemäß legte er dem Schreiben 25 Pfennige in Marken als Gebühr für die Auskunftertheilung und 10 Pfennige für das Rückporto bei. Die Schöneberger Polizei arbeitet prompt und schnell: nach wenigen Tagen schon erhielt Herr D. vom Meldeamt die Antwort auf sein Schreiben. „Der Restaurateur Paul P. ist E.-Straße als Miether gemeldet. Auskunft über die Ehefrau erfolgt nach Einsendung von 25 Pfennigen." Herr D. war zu Tode erschrocken. Die liebe, gute Frau P. lebte also nicht mehr mit ihrem Gatten zusammen! Nein, wer hätte das nur gedacht! So eine ordentliche Frau! Was konnte da nur vorgefallen sein! Flugs schrieb er nochmals an das Meldeamt in Schöneberg, legte dem Brief wieder 25 Pfennige in Marken bei und bat um Auskunft über die Ehefrau. Nach zwei Tagen wurde sie ihm zu Theil: „Die Ehefrau Helene P. ist E.-Straße beim Ehemanne". Herr D. schüttelte lange sein Haupt, bevor er die Sache ganz erfaßte. Dann rief er aus: „Heiliger Bureaukratius, deine Wege sind unerforschlich".

Dresden, 28. Nov. Ein umfangreicher Hochstaplerprozeß, der drei aus angesehenen Familien stammende Personen vor die Schranken brachte, wurde gestern vor dem Landgericht nach mehrtägigen Verhandlungen zu Ende geführt. Angeklagt waren der Kaufmann Johannes von Germar, die Amtsgerichtsrathswittwe Auguste Thilo und deren Tochter Mathilde Thilo wegen Betruges, bezw. Beihilfe hierzu. v. Germar war früher Buchhalter in dem Bankgeschäft von Krause u. Co. in Berlin. Er verließ seine Ehefrau, von der er nachher geschieden wurde, zog zu der Wittwe Thilo, deren Gatte als Amtsgerichtsrath in Berlin gestorben war (sein Vater war Kreisgerichtsrath) und verlobte sich mit deren Tochter, Mathilde, deren Erbtheil von circa 29 000 Mk. er durchbringen half. Das Trifolium lebte äußerst verschwenderisch und gerieth dadurch schließlich in absoluten Vermögensverfall. Als die Drei Ende vorigen Jahres nach Dresden übersiedelten, hinterließ v. Germar in Berlin Schulden in Höhe von mindestens 30 000 Mk. In Dresden wurde das Leben in Saus und Braus fortgesetzt. Man wohnte in Hotels, dann in theueren Privatlogis, hielt einen Diener in Livrée, hatte eine glänzende Einrichtung, trank „ausschließlich Sect", besuchte Bäder, in deren einem Frau Thilo 5000 Mark verbrauchte, und empfing fast täglich den Gerichtsvollzieher, sowie Mahnbriefe entlassener Dienstmädchen, die ihren Lohn nicht bekommen konnten. Von zahlreichen Geschäften wurden Waaren und sogar Darlehen herausgeschwindelt, die nie zurückgezahlt wurden. Die Krone setzte v. Germar seinen Schwindeleien durch die Gründung der Firma „Deutsche Industrie-Gesellschaft in Firma Germar u. Co." auf, deren Betriebskapital gleich Null war, die aber aus drei Abtheilungen: Bank-, Fahrrad- und Nähmaschinengeschäft, bestand und den Schwindel en gros betrieb. Durch Lieferung von Waaren, die sofort weit unter Preis versilbert wurden, verloren mehrere Firmen viel Geld. Das Urtheil lautete gegen v. Germar auf 4½ Jahre Gefängniß und 5jährigen Ehrverlust und gegen Mathilde Thilo wegen Beihilfe auf 1 Jahr 8 Monat Gefängniß. Die Wittwe Thilo mußte freigesprochen werden.

Schiffs-Nachrichten.

Hamburg, 2. Dezember. Eine von Haugesund kommende große Brigg ist auf den Kunna-Felsen unweit Stoet an der norwegischen Küste gestrandet. Von der aus 13 Personen bestehenden Bemannung sind 11 ertrunken.

Petersburg, 1. Dez. Das Panzerschiff „Generaladmiral Apraxin" ist zwischen Kronstadt und Reval auf einen Felsen gerannt. In der Nähe der Insel Hochland wurde die Lage kritisch, so daß die ganze Besatzung das Schiff verlassen mußte. Das Schiff ist hoffnungslos verloren. Die Hälfte ist bereits gesunken.

Standesamt vom 2. Dezember.

Geburten: Kutscher Johann Wett, S. — Fabrikarb. bei der Königl. Gewehrfabrik Julius Lewandowski, S. — Lehrer Severin Quint, T. — Hilfsrangirmeister Johann Hermann, T. — Arbeiter Emil Peters, S. — Kaufmann Carl Teschke, S. — Tischlergeselle Franz Kantak, S. — Zuckerkocher Lucian Mirchel, T. — Uhrmacher Carl Raab, T. — Arbeiter August Klein, S. — Arbeiter Franz Saenger, T. — Bernsteindrechsler Carl Schneider, T. — Unehelich 1 S.

Aufgebote: Schlossergeselle Friedrich Wilhelm Schwarz hier und Emilie Bertha Scharfenschwert zu Bladiau.

Heirathen: Rittergutsbesitzer Dr. phil. Karl Wolff zu Gutenwerder und Luise Weinholtz hier. — Schuhmachergeselle Adolf Ronschke und Charlotte Drewello. — Arbeiter August Kosecki und Wilhelmine Ronschke, geb. Krol. — Schmiedegeselle Gustav Lehrke und Amanda Krüger. Sämmtlich hier.

Todesfälle: Wittwe Rosalie Müller, geb. Schade, 76 J. — Arbeiter Adolf Carl Herrmann Kardatzke, 48 J. 8 M. — T. d. Bauführers Wilhelm Jacob, todtgeb. — S. d. Arbeiters Emil Peters, todtgeb. — T. d. königl. Schutzmannes Hermann Dierks, 8 M. — Kanzlist Karl Paul Poerschke, 18 J.

Danziger Börse vom 2. Dezember.

Weizen rege Kauflust, Preise unverändert. Bezahlt wurde für inländischen bunt 703 Gr. 128 M., hellbunt 740 Gr. 135 M., 756 Gr. 141 M., hochbunt 750 Gr. 142 M., 766 und 769 Gr. 144 M., 783 Gr. 147 M., etwas krank 772 Gr. 142 M., bezogen 745 Gr. 134 M., weiß krank 745 Gr. 140 M., roth 697 Gr. 128 M., 726 Gr. 135 M., 756 Gr. 141 M. per Tonne.

Roggen niedriger. Bezahlt ist inländischer 697, 704, 714, 720, 729 und 738 Gr. 134½ M., 744 und 750 Gr. 134 M. Alles per 714 Gr. per To. — Gerste ist gehandelt inländische große 671 und 680 Gr. 124 M., weiß 697 Gr. 135 M., 695 Gr. 136 M. per Tonne. — Hafer inländischer 112, 114 M., weiß 115 M. per To. bez. — Linsen russ. zum Transit helle gestern 220 M. per To. gehandelt. — Raps russ. zum Transit 186, 187, 188 M. per To. bez. — Weizenkleie extra grobe 4,20 M., grobe 4,00—4,05 M., mittel 3,95 M., besetzt 3,70 M., feine 3,80, 3,90 M. per 50 Kilogr. bez. — Roggenkleie besetzt 4,20, 4,40 M., stark besetzt 3,82½ M. per 50 Kilogr. gehandelt.

Getreide-Bestände exclusive der Danziger Oelmühle und der Großen Mühle am 1. Dezember 1899: Weizen 7679 Tonnen, Roggen 913, Gerste 1121, Hafer 1245, Erbsen 414, Mais 30, Wicken 39, Bohnen 119, Dotter 148, Hanfsaat 74, Oelsaat 313, Lupinen 62, Leinsaat 36, Linsen 1046, Hirse 46, Mohn 106, Senf 31, Buchweizen —, Anis —, Seradella 72.

Berlin, 2. Dezember

Städtischer Schlachtviehmarkt.

Amtlicher Bericht der Direction.

4359 Rinder. Bezahlt f. 100 Pfd. Schlachtgew.: Ochsen a) vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerths, höchstens 7 Jahr alt 61—65 M.; b) junge fleischige, nicht ausgemästete, und ältere ausgemästete 56—60 M., c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 53—55 M., d) gering genährte jeden Alters 50—52 M.

Bullen: a) vollfleischige, höchsten Schlachtwerthes 59—62 M.; b) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 53—57 M.; c) gering genährte 48—50 M.

Färsen u. Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerths — M.; b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerths, bis zu 7 Jahren 54—56 M.; c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 52—53 M., d) mäßig genährte Kühe u. Färsen 48—50 M., e) gering genährte Kühe und Färsen 44—47 M.

1129 Kälber: a) feinste Mastkälber (Vollmilchmast u. beste Saugkälber 74—76 M.; b) mittlere Mastkälber und gute Saugkälber 68—72 M.; c) geringe Saugkälber 52—56 M.; d) ältere gering genährte (Fresser) 42—50 M.

6849 Schafe: a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 63—66 M.; b) ältere Masthammel 54—58 M., c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 46—52 M.; d) Holsteiner Niederungsschafe (Lebendgewicht) — M.

6073 Schweine: a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1¼ Jahren 50—51 M.; b) Käser — M.; c) fleischige 48—49 M.; d) gering entwickelte 45—47 M.; e) Sauen 44 bis 45 M.

Verlauf und Tendenz des Marktes:

Rinder. Das Rindergeschäft wickelte sich langsam ab, es bleibt etwas Ueberstand.

Der Kälberhandel gestaltete sich langsam.

Schafe. Bei den Schafen war der Geschäftsgang glatt, es wurde aber nicht ganz geräumt.

Der Schweinemarkt verlief glatt und wurde geräumt. Gestern Abend wurde die über Schweine verhängte Ausfuhrsperre aufgehoben.

Verantwortlicher Redacteur A. Klein in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Hierzu eine Beilage.

Bekanntmachung.

Behufs Verklarung der Seeunfälle, welche der englische eiserne Dampfer „Savona", Capitain Currie, auf der Reise von Leithe nach hier erlitten hat, haben wir einen Termin auf den

4. Dezember 1899, Vorm. 11 Uhr,

in unserem Geschäftslokale, Pfefferstadt 33—35, (Hofgebäude), anberaumt. (15160

Danzig, den 1. Dezember 1899.

Königliches Amtsgericht X.

Kleie-Versteigerung.

Mittwoch, den 6. Dezember 1899, Vormittags 10 Uhr, findet im Magazin IX am Kielgraben öffentlicher Verkauf von Roggenkleie, Fußmehl, Brodabfällen statt. (15922

Danzig, den 27. November 1899.

Proviantamt.

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung vom 27. November 1899 ist an demselben Tage in unsere Handelsregister Nachstehendes eingetragen:

1. im Gesellschaftsregister unter der Nr. 29 bei der Firma **Wilh. Boges & Sohn** in Spalte 4:
   die Firma ist durch Vertrag auf den Kaufmann **Rudolf Eduard Schützler** aus Graudenz übergegangen und daher hier gelöscht.
2. im Firmenregister unter Nr. 613:
   Col. 2: Kaufmann **Rudolf Eduard Schützler aus Graudenz.**
   „ 3: **Graudenz.**
   „ 4: **Wilhelm Boges & Sohn.**

Graudenz, den 27. November 1899. (15083

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Bei der am 17. d. M. stattgefundenen Ausloosung der Obligationen des ehemaligen Landkreises Danzig — 2. Emission — sind folgende Nummern gezogen worden: (6543

Litt. A über 2000 M die Nummern: 10, 11,
„ B über 1000 M die Nummern: 4, 5, 6, 7,
„ C über 500 M die Nummern: 91, 92, 93, 94, 95, 96,
„ D über 200 M die Nummern: 145, 146, 147, 148, 149.

Die ausgeloosten Obligationen werden den Besitzern mit der Aufforderung hierdurch gekündigt, die entsprechende Kapitalabfindung vom 2. Januar 1900 ab bei der Kreis-Communalkasse des Kreises Danziger Niederung hierselbst gegen Rückgabe der Obligationen nebst sämmtlichen dazu gehörigen Coupons und Talons in Empfang zu nehmen.

Danzig, den 23. Mai 1899.

Der Kreis-Ausschuß d. Kreises Danziger Niederung.

Bekanntmachung.

Bei der am 17. d. M. stattgefundenen Ausloosung der Obligationen des ehemaligen Landkreises Danzig — 3. Ausgabe — sind folgende Nummern gezogen worden:

Buchstabe A über 1000 M die Nummern: 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190,
Buchstabe B über 500 M die Nummern: 56, 57, 58, 59, 60, 61,
Buchstabe C über 200 M die Nummern: 79, 80, 81.

Die ausgeloosten Obligationen werden den Besitzern mit der Aufforderung hierdurch gekündigt, die entsprechende Kapitalabfindung vom 2. Januar 1900 ab bei der Kreis-Communalkasse des Kreises Danziger Niederung hierselbst gegen Rückgabe der Obligationen, sowie der sämmtlichen dazu gehörigen Zinsscheine und Anweisungen in Empfang zu nehmen. (6572

Danzig, den 23. Mai 1899.

Der Kreis-Ausschuß d. Kreises Danziger Niederung.

Zarten Teint erhält jeder bei Gebrauch von (13604

Aachener Thermalseife,

einer selbst bei immerwährendem Gebrauch sehr angenehmen, sparsamen, medizinischen Toiletteseife. Dieselbe ist von hervorragendem Erfolg bei jeder Art unreiner Haut, wie Sommersprossen, Hitzpickeln, trockenen und nassen Flechten, Ausschlägen, Kopfschuppen ꝛc. Damen u. Kindern sehr zu empfehl. Allein echt von **J. Opfermann u. Co.**, Aachen. Stücke à 75 ₰ (kräftig) und à 50 ₰ (schwach) in der Elephanten-Apotheke, Hendewerk's Apotheke, Raths-Apoth., Apotheke auf Langgart., Apoth. u. Drogerie zur Altstadt, C. Lindenberg, Kaiser-Drogerie, Engros: Dr. Schuster & Kähler.

Zucker kranke.

Nach sechswöchentlich. schwerem Krankenlager mit 6 % Zucker vor einer unvermeidlichen Beinamputation stehend, ergriff ich als letztes Mittel **Antimellin D. R. P.***) Heute mache ich stundenlange Spaziergänge ohne zu ermüden und fühle mich gesund wie nie zuvor. Die Pflicht der Dankbarkeit überwiegt jedes sonstige Bedenken meinerseits, mit dieser auch von Aerzten constatirten Thatsache an die Oeffentlichkeit zu treten. Dominium Wachowitz bei Rosenberg Oberschl. Rittergutsbesitzer Stamer, Amtsvorsteher. Interessenten verweise an das Institut Berlin W., Blumenthalstraße 17.

*) „Ein Wendepunkt in der Diabetesbehandlung" v. Dr. Fricke, Carl Dunckers Verlag, Berlin W. 35. (1,50 M.) (15092

Speise-Forellen,

3 bis 5 auf ein Pfund, stets frisch geschlachtet in Postcollis à Pfd. 2 Mk. lieferbar. (14773

Birr, Stolp in Pom.,
Dampfziegelwerke 9.

Mk. 15000 z. 1. St. gej. Taxe M 37000. Feuerverf. M 30000. Miethe M 2200. Agenten verb. Off. unt. K. 443 an d. Exped. d. Ztg. erb. (7453

Matzkauschegasse Nr. 6 a.

Triumph-Photographie.

Bilder und Postkarten mit eigener Photographie in 2—3 Minuten zum Mitnehmen. Geöffnet von Morgens 9 bis Abends 10 Uhr.

Hochachtend Otto Häusler.

Zu Weihnachts-Geschenken!

Regenschirme,

anerkannt beste Qualitäten zu billigsten Preisen, 1—36 M

Adalbert Karau,

Danzig. Schirm-Fabrik. Langgasse 35. (15108

Marzipan geeignetes Weihnachts-Geschenk!!

(Mehrfach prämiirt, zuletzt große gold. Medaille.)

Unübertroffenes Fabrikat (Recept Feige). Versand nach jeder Entfernung des Inlandes und Export nach aller Herren Länder. **Das Pfund kostet 1,80 M.** Marzipane werden in jeder Größe von 1—100 Pfund schwer geliefert, sowie Herzen, kleinere Stücke 10, 20, 40 Stück per Pfund (40 Theeconfect und Kartoffeln auf das Pfund). (14349 d

Gebr. Steiner, Königsberg i. Pr.,
Inh. **Emil Gugisch,**
gegründet 1848.

Telephon 373. Telegr.-Adresse: Marzipansteiner, Königsbergpreußen.

323 Millionen verkauft!

LEONARDTs

Kugelspitze
Kugelspitz-Federn.

Sonntag früh erhalte einen neuen Transport russ. prachtvoller **Schmalzgänse.** Bestell. erb. Fürst. Central-Hotel.

Bindfaden,

Engros-Lager zu Fabrikpreisen, empfiehlt (14779

W. J. Hallauer.

Marzipan in Sätzen,

bester Qualität und Ausführung empfiehlt auf Grund langjähriger Sachkenntniß (14553

Paul Zimmermann,
Portechaisengasse 5.

Aufträge fürs Ausland rechtzeitig erbeten.

Ausschneiden und einsenden!

5 Jahre Garantie!

14 Tage zur Probe

oder als

Geschenk

verlange ich von der Stahlwaaren- und Waffenfabrik von

Friedrich Wilhelm Engels
in **Nümmen-Gräfrath**
bei Solingen Nr. 257

abgebildetes Rasirmesser Nr. 206½ mit prima magnetischer Silberstahlklinge, feinem Hornheft per Stück 1,50 und verpflichte mich, den Betrag dafür in dieser Zeit einzusenden oder, falls mir das Messer nicht gefällt, solches zurückzusenden. Sollte ich aber entsprechende Nachbestellungen auf Artikel Ihres Katalogs machen können, behalte ich das Messer als Geschenk.

½ nath. Grösse

Ort, Straße, Hausnr., Post (deutlich)

Name, Stand (recht deutlich)

Neuesten Prachtkatalog mit Nachtrag, ca. 300 Seiten mit vielen Neuheiten von Solinger Stahlwaaren, Haushaltungsgegenstände, Gold-, Silber-, Lederwaaren, Pfeifen usw. versende an Jedermann umsonst und portofrei.

Einladung zum Abonnement auf die

MÜNCHNER

Jugend

Illustrierte Wochenschrift für Kunst und Leben.

Mit Oktober 1899 beginnt ein neues, das

vierte Quartal

des vierten Jahrganges.

Preis pro Quartal 3 M. Einzelnummer 30 Pf.

Unter den künstlerisch-litterarischen Wochenschriften nimmt die „JUGEND" die erste Stelle ein und ist die interessanteste, meist gelesene und weitverbreitetste. Täglich erwirbt sie sich neue Freunde, allüberall, wo deutscher Humor und Lebensmuth eingebürgert sind.

Froh und frei — und deutsch dabei!

Alle Buchhandlungen, Postämter u. Zeitungsverkäufer nehmen Aufträge, auch auf die früher erschienenen Jahrgänge der „JUGEND" entgegen. Die Jahrgänge von 1896 bis 1898, in je zwei Bände gebunden, und 1899, I. Band, sind zum Preise von M. 8.50 pro Band erhältlich, ebenso einzelne Quartale und Nnmmern.

Prospekthefte und Probenummern kostenlos.

München. Verlag der „Jugend" (G. Hirth's Kunstverlag.)

Emil Loewenstein

Kohlenmarkt 22

gegenüber der Hauptwache.

Für Qualitäts-Raucher

empfehle meine beliebten 3 Sorten in Fehlfarben

Sumatra
Borneo
Mexico

10 Stück 90 Pf. 100 Stück Mk. 8,50.



Restaurant Oscar Beyer,

Am brausenden Wasser Nr. 5.

Heute Sonntag, den 3. Dezember cr.,

Großes Frei-Concert.

(Mandolinen, Zithern, Glockenspiel.)
Auftreten des berühmten Zitherspielers G. Wellis im Clown-Costüm.
Anfang 5 Uhr.

Hierzu ladet Freunde und Gönner ergebenst ein (15150

Oscar Beyer,
Am brausenden Wasser Nr. 5.

APOLLO!

Sonntag: (7462

Im feenhaft decorirten und neu renovirten Locale

Familien - Concert

der verstärkten Hauskapelle.

Um 9 Uhr: Onkel Albert kommt!

Neues Kostüm, verkündet durch Kanonenschläge und bengalische Massenbeleuchtung.

!Onkel Albert-Marsch!

Neue wunderbare Sachen.

Ein jeder Besucher erhält ein Geschenk.

Anfang 4 Uhr. Entree 20 ₰.



Billig Gut

sind **H. Bülck's**

Kaffee's	Thee's	Cacao's
a Pfund 60, 70, 80, 90 ₰, 1,—, 1,10, 1,20, 1,30, 1,40, 1,50, 1,60, 1,70, 1,80, 2,— M.	(neuer Ernte) a Pfd. 1,60—6,00 M in Päckchen a 10, 20, 25, 30, 40, 50, 60, 80 ₰, 1,— und 1,50 M.	a Pfd. 1,60—2,40 M Cacao Prometheus, vorzgl. Kräftigungsmittel nach Prof. v. Mering's Verfahren, a Pfd.-Dose 2,60, ½ Pfd. = 1,30.

Postpackete franco jeder Poststation.

Specialgeschäft in Kaffee, Thee, Cacao

Danzig, nur Langgasse 67,

Eingang Portechaisengasse. Eingang Portechaisengasse. (14572

Eintritt unentgeltlich!

Ausstellung Moderner Kunststickereien,

bestehend aus ca. 100 kunstgewerblichen und Gebrauchsgegenständen,
gefertigt auf der Original Singer Nähmaschine
sowie durch kleine Elektromotore im Betriebe vorgeführte Nähmaschinen für alle gewerblichen Zwecke nebst hierauf gefertigten Arbeiten,
in den Geschäftsräumen der Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges.

Danzig, Gr. Wollwebergasse 15,

geöffnet von Donnerstag, den 30. Novbr., bis Donnerstag, den 7. Dezbr. cr., von 9½ Uhr früh bis 7½ Uhr Abends. (14919

Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges.

Eintritt unentgeltlich!

V. Berliner Pferde-Lotterie

Unwiderrufliche

Ziehung am 8. Dezember 1899.

3233 Gewinne Werth

102,000 Mark.

Loose à 1 M., 11 Loose = 10 M.,

Porto und Liste 20 Pfg., auch gegen Briefmarken, empfiehlt und versendet das Bankgeschäft

Carl Heintze, Berlin W.
Unter den Linden 3.

1	à			15 000 Mk.
1	„			10 000 „
1	„			9 000 „
1	„			8 000 „
1	„			5 000 „
1	„			4 500 „
1	„			4 000 „
1	„			3 000 „
2	à	2500	=	5 000 „
2	„	2400	=	4 800 „
2	„	1800	=	3 600 „
3	„	1500	=	4 500 „
16	„	100	=	1 600 „
200	„	20	=	4 000 „
1000	„	10	=	10 000 „
2000	„	5	=	10 000 „
3233 Gewinne			=	102 000 Mk.

Die Eröffnung meiner

Weihnachts-Ausstellung

erlaube ich mir hiermit ganz ergebenst anzuzeigen. Dieselbe bietet in Kamm- und Bürstenwaaren, und in sämmtlichen Toilette-Artikeln eine großartige Auswahl, sowie das Modernste in echten Schildpattnadeln und Kämmen in blonder u. bunter Farbe.

Mir zugedachte Aufträge solcher Artikel in Elfenbein oder Schildpatt, die am Lager nicht vorräthig, bitte ich schnellstens aufgeben zu wollen. (15167

F. Reutener, Langgasse 40,
gegenüber dem Rathhause,
Specialgeschäft für Bürsten-, Kammwaaren- u. Toilette-Artikel.

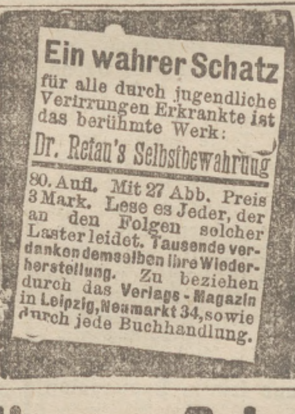






mit der allerneuesten unzerbrechlichen Tastenfederung in prachtvoller Ausstattung, sauberer Arbeit und größter Dauerhaftigkeit kosten mit 10 Tasten, 40 Stimmen, 2 Bässen, 3teiligen Doppelbälgen, Nickelbalgfaltenschoner, Zuhaltern, eleganten Nickelverzierungen, 2 Reihen brillanten Trompeten, kräftiger orgelartiger Musik, 35 cm hoch, in **2chörig** nur noch **5 Mark, 3chörig,** 3 echte Register **6½ Mk., 4chörig,** 4 echte Register, 8 Mk., 6chörig, 6 echte Register 12¼ Mk., 2reihige mit 19 Tasten, 4 Bässen kosten 10 Mk., mit 21 Tasten nur 10,75 Mk. Glockenbegl. 30 Pf. mehr. Verpackung und Schule gratis. Porto 80 Pf. Für unsere Spiral-Tastenfederung übernehmen wir 10 Jahre **Garantie.** Preislisten grat. und franko. Versandt nur gegen Nachnahme. Anderweitig angebotene Harmonikas zu 4½ Mk ꝛc. liefern wir ebenfalls. Umtausch gestattet. Man kaufe keine unsolide gearbeitete Harmonikas, sondern bestelle nur bei der ältesten Neuenrader Harmonika-Fabrik von

Hermann Severing & Co.,
Neuenrade Westf.



Herren-Pelze

liefert vorzüglich (12226

Paul Dan, Danzig,
Langgasse 55.

Die Frag

wo man für wenig Geld ein gutes, solides Musikinstrument beziehen kann,

ist so wichtig,

daß nachstehende Ankündigung allgemeine Beachtung verdient. Die erste Württb. Ziehharmonika- und Zitherufabrik von

L. Jacob, Stuttgart M 48

versendet selbstverfertigte

Zieh-Harmonikas,

großes Format, mit prachtvollem starken Ton, schwarz oder braun polirt, offene Nickelklaviatur, fein. Beschlag, Stahlschutzecken ꝛc. Preis per Stück

Tast.	St.	chör.	Regist.	Bässe	Preis
10	50	2	2	2	4,80 M.
10	70	3	3	2	6,—
10	90	4	4	2	7,30
17	92	2	2	4	9,50
19	100	2	2	4	10,—
21	108	2	2	4	10,50

Accordzithern, in einer Stunde ohne Lehrer erlernbar, mit allem Zubehör à M. 10, 12, 15, 18 bis M. 75.

Conzert-Zithern, nur eignes Fabrikat, unter Garantie für reines Griffbrett u. schönen, vollen, edlen Ton von M. 9 an.

Versand per Nachnahme oder gegen vorherige Einsendung des Betrags.

Grösstes Lager in Streich-, Holz- und Metallblasinstrumenten, Trommeln, Saiten und Mundharmonikas. Illustr. Kataloge hierüber gratis und portofrei, wobei um Angabe, für welches Instrument, gebeten wird.

Prämiirt Stuttgart 1896 u. 1897.

G. W. Bolz.

Möbel u. Decorationen.

Danzig,
Jopengasse Nr. 2. (13401

Ringofenbauten und Ziegeleianlagen werden auf Garantie und zu soliden Preisen ausgeführt.

G. Gaffré,
Bauunternehmer in Hammer a./U. bei Pasewalk. (15093

Inseratschein Nr. 40.

Bis zur Ausgabe des Inseratscheins Nr. 41 hat jeder Abonnent des „Danziger Courier" das Recht, ein Frei-Inserat von 4 Zeilen, betreffend Stellen und Wohnungen, für den „Danziger Courier" aufzugeben. Dieser Inseratschein gilt als Ausweis und ist mit dem Inserat der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, einzureichen.

Beilage zu Nr. 284 des „Danziger Courier".

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Sonntag, 3. Dezember 1899.

Kaiser Wilhelm als Sportsman.

Baron de Vaux hat in Paris unter dem Titel „Le Sport en France et à l'étranger" eine Reihe hübsch geschriebener Sportsilhouetten erscheinen lassen, in denen u. a. auch der deutsche Kaiser als Sportsman geschildert ist. Der Verfasser feiert zunächst den Kaiser als den energischsten und elegantesten Vertreter der deutschen militärischen Reitkunst. Verwegen und seiner Pferde sicher, scheut er kein Hinderniß. Im Manöver stellt er sich oft an die Spitze eines Regiments und nimmt unterwegs alle Hindernisse ohne das geringste Zögern und mit auffallender Sicherheit. Als der Kaiser noch „simpler Kronprinz" war, sah ihn der Verfasser auf einem Manöverfelde bei Karlsruhe ein Hinderniß nehmen, bei dem neun unter zehn Kavalieren sicher gestürzt wären. Sodann spricht der Verfasser von dem Gestüt Trakehnen, behauptet, daß der Tradition zufolge die Gespanne des Kaisers nur mit schwarzen Pferden bespannt sein dürften, und nennt als vom Kaiser bevorzugte Reitpferde Ghstafe, eine Trakehner Stute, W. Helios, W. Ramses, den Grauschimmel Kurfürst, ein englisches Halbblut, dann noch Markgraf, Heros und Satrap. Der Kaiser kutschirt oft sehr gern ein Dogcart, und das mit großer Sicherheit. Sein bevorzugtes Gespann besteht aus vier ungarischen Pferden. Mit diesem durchfährt er die Strecke Berlin-Potsdam (28 Kilometer) in 65 Minuten. Größer noch denn als Reiter ist der Kaiser als Seemann. Der Verfasser erinnert hier an die Jacht „Meteor". Mit der „Hohenzollern" macht er jedes Jahr eine Reise nach Schweden und Norwegen. Wilhelm II. ist auch ein großer Jäger, sein Schuß geht selten fehl. Auf der Sauhatz fängt er nicht selten den Eber mit dem Saufpieß selber ab. Endlich weiß der Artikel zu berichten, daß der deutsche Kaiser auch ein guter Fußgänger sei. Das soll u. a. durch eine Geschichte dargethan werden, der zufolge der Kaiser im Frühjahr 1897, von einem sehr langen Spaziergang nach Potsdam zurückkehrend, ermüdet sich nach einem Wagen umsah. Doch war am ganzen Horizont kein Vehikel zu sehen. Endlich hörte er die Schellen eines Pferdes, und ein elender Gemüsekarren tauchte auf, auf dem eine junge Gärtnerin saß. Der Kaiser bat, ihn bis nach Potsdam mitzunehmen, aber die junge Frau auf demselben verweigerte dies, da der Offizier von Staub bedeckt war und sein Aussehen ihr nicht gefiel. Sie setzte also ihre magere Schindmähre in eine schnellere Gangart. 150 Meter weiter wurde sie von einem Soldaten angehalten und gefragt: Was sagte der Kaiser? — Welcher Kaiser? — Der Offizier, der mit Euch sprach. — Wie, das war der Kaiser! — Und in der Meinung, ihr letzter Tag sei gekommen, ließ die arme Gärtnerin die Peitsche auf ihre Rosinante niedersausen und fuhr davon, so schnell es ihr elendes Gefährt gestattete. Wegen Majestätsbeleidigung wurde die junge Frau nicht verfolgt, fügt der Artikelschreiber hinzu. Er schließt: Wenn ich nun noch sage, daß der Kaiser auch ein passionirter Lawn-Tennis-Spieler ist, der stundenlang ohne die geringste Ermüdung das Raket halten kann, so glaube ich, über diesen Herrscher als Sportman genug gesagt zu haben.

Ueber die Artillerie der Boeren

wird der „Frankfurter Zeitung" aus Capstadt geschrieben:

Es ist bekannt, daß die Boeren im Besitz einer überraschend guten Artillerie sind. Trotz der erfolgreichen Abwehr des Jameson'schen Einfalles zu Anfang des Jahres 1896 hatten die Boeren eingesehen, daß die Treffsicherheit ihrer Büchsen keine unbedingte Gewähr für erneute Siege in einem als unabwendbar geltenden großen Kriege biete, sondern daß Artillerie in erster Linie ausschlaggebend beim modernen Kampfe sei. Dem entsprechend begannen sie sofort die Ausbildung dieser Waffe im großen Stile. Um Pretoria wurde ein ganzer Kranz von Befestigungen gebaut und auf dem Hospital Hill bei Johannesburg legten sie eine gewaltige Trutzfeste an. Neben dem deutschen Commandanten Schiel, dem militärischen Erzieher Eloffs, Krügers Enkel, wurden eine große Anzahl militärisch und besonders artilleristisch ausgebildeter Offiziere und Mannschaften herangezogen. Besonderes Verdienst hierbei gebührt dem deutschen Artilleristen Rohn, der sich bald das unbedingte Vertrauen der Regierung gewann. Seinem Einflusse ist es zu danken, daß unter den 13 000 Deutschen von Johannesburg so ziemlich Jeder zur Staatsartillerie herangezogen wurde, der daheim bei dieser Waffe gedient hatte. Dabei beschränkte er sich nicht allein auf Deutsche, sondern warb bei den in Johannesburg wohnhaften Angehörigen aller Nationen, besonders bei den Franzosen. Ueberhaupt hat Frankreich bei der Schaffung und Einrichtung der Transvaaler Artillerie Verdienste, welche den deutschen kaum nachstehen. Ein sehr bedeutender Theil der Transvaaler Geschütze, wenn nicht gar der größte, stammt aus französischen Werkstätten, so namentlich auch das grobe Geschütz, die gewaltigen 40-Pfünder Creusots, welche bei Dundee und Ladysmith auf eine Entfernung von 4—6 Kilometer mit solchem Erfolge schossen, daß das entsetzte Volk ihnen den Spitznamen „Langer Tom" aufhängte. Seitdem ist der „Lange Tom" bei der ganzen Bevölkerung Südafrikas, soweit sie dem Kriegsschauplatze nahe steht, ein Ausdruck des höchsten Schreckens geworden.

Ueberraschend ist die Treffsicherheit der Boeren-Artillerie. Es erklärt sich dies aus dem den Boeren angeborenen Vermögen, die Entfernungen in ihrem Lande mit Sicherheit abzuschätzen, was kein Europäer im Stande ist, ehe er nicht die eigenthümliche trügende Beschaffenheit der südafrikanischen Luft, welche alle Bilder aus ihrer natürlichen Entfernung zu verrücken scheint, aus langer Erfahrung kennen gelernt hat. Dies erklärt auch, weshalb die englische Artillerie schlecht schießt, wenn sie von indischen oder europäischen Mannschaften bedient wird; indessen besitzt sie auch einen großen Theil von Mannschaften, die bereits über gute Erfahrungen auf südafrikanischem Boden verfügen. Anfangs schossen auch die Boeren schlecht, da sie im Frieden nie mit scharf geladenen Geschützen geübt hatten. Ihre ersten scharfen Schießproben fanden am Tage vor Ausbruch des Krieges statt. Bemerkenswerth ist das Zusammenwirken der Deutschen und Franzosen im Boerenheer. Zwischen beiden Nationalitäten herrscht das beste kameradschaftliche Verhältniß, hervorgerufen durch den gemeinschaftlichen Feind, wobei aber die Franzosen, in Erinnerung an Faschoda, die Engländer glühender hassen, während die Deutschen in ihnen nur den Gegner der Boeren sehen. Es ist der erste Fall, wo Deutsche und Franzosen Schulter an Schulter gegen einen gemeinsamen Feind stehen und im feindlichen Kugelregen die gemeinsame Bluttaufe empfangen.

Aus dem Leben eines Hoteliers.

Die letztwöchige „Wiener Montagsrevue" schreibt: „Der letzte souveräne Kurfürst von Hessen-Kassel hatte neben seiner wundervollen Gemäldegalerie und seiner Herzensschönen auch einen Kammerdiener Namens Seyschab, einen Riesenmenschen von dem Schlage, wie die Fürsten in alter Zeit ihnen Bärenmützen oder silberne Helme aufsetzten, sie mit vielen goldenen Tressen behängten und dann zu ihren Leibgardisten bestellten. Mit diesem seinem Kammerdiener gerieth, so wird erzählt, Serenissimus von Kassel einmal in einen heftigen Streit, der endlich in ganz unfürstliche Handgreiflichkeiten überging. Da der Kammerdiener Seyschab ungleich stärker war als sein hoher Gebieter, soll die physische Argumentation des Knechtes viel nachhaltiger und wirkungsvoller gewesen sein als die Beweisführung des Herrn, so gründlich und ausgiebig, daß der Diener es für gerathen fand, allsogleich nach dieser erschöpfenden Auseinandersetzung das Weite zu suchen, was auch das Klügste war. Auf dieser Flucht kam Seyschab auch an die Ufer des Lago Maggiore. Hier fand er Ruhe und konnte nach einer neuen Beschäftigung ausschauen. Er erkannte bald die Zukunft des kleinen Oertchens Pallanza, und da er einen hübschen Sack harter kurhessischer Thaler mit sich führte — ein fürstlicher Kammerdiener in der guten alten Zeit fand ja so vielfach Gelegenheit, zu sparen und zu sammeln — so beschloß er, am Seespitz in einiger Entfernung von dem immerhin geräuschvollen Landungsplatze der Schiffe, ein großes elegantes Hotel zu bauen, das jetzige Grand Hotel Pallanza. Sehr fein geführt, wurde das Haus bald zu einer Goldgrube für Herrn Seyschab, eine Dependence erschien nothwendig, und als auch dann noch zu wenig Raum für die Gäste des Hotels vorhanden war, kam noch die große Villa Montebello hinzu. Herr Seyschab wurde ein sehr reicher Mann, sein Haus erfreute sich eines Weltrufes, den es noch in ungeschmälertem Maße und mit vollem Rechte besitzt. Die Erscheinung des Herrn Seyschab wurde aber für den ganzen Ort bedeutungsvoll. Die heimische Bevölkerung lernte durch ihn den Werth ihrer Scholle erkennen, und es entstand Villa um Villa, klein und groß, einfach und luxuriös, still und geräuschvoll, wie sie einer suchte. Auch die Fremden zogen her und bauten sich Paläste in Stuck und Marmor, vergoldet und bemalt, in neuen und alten Stilarten. So ward Pallanza eine fröhliche, friedliche Vorhalle zu dem großen, herrlichen Himmel, den man Italien nennt. Eigentliche Sehenswürdigkeiten besitzt Pallanza nicht, es hat ja auch keine Geschichte, sondern verdankt sein Dasein dem Herrn Seyschab, dem es auch auf seinem Gebiete, zwischen seinen Hotels, ein Denkmal in Gestalt einer schönen Marmorbüste errichtete."

Die Heimkehr des sterbenden Millionärs.

Aus Deadwood in South-Dakota, Nordamerika, wird geschrieben: Mit lebhaftem Interesse spricht man hier gegenwärtig von dem alten, in der ganzen Umgegend bekannten Millionär-Goldgräber Dick Lee, dessen Ende nicht mehr fern sein dürfte. Es ist keine Krankheit, die ihn dem Grabe zuführt, sondern das allmähliche Zusammenbrechen einer Konstitution, die viele Jahre hindurch die außerordentlichen Strapazen eines höchst abenteuerlichen Lebens ertragen hat. Eins aber will er noch ausführen, ehe er stirbt, und hierzu trifft er soeben seine Vorbereitungen. Dick Lee hat einst geschworen, in seinem eigenen Salonwagen nach Omaha zurückzukehren, von wo er vor mehr als zwei Dezennien ohne einen Zent in der Tasche, barfuß und zerlumpt fortgewandert ist. Dieser traurige Ehrgeiz hat ihn in Zeiten des bittersten Elends aufrechterhalten und ihn stets von neuem mit Muth erfüllt. Als er endlich erreicht hatte, was er so heiß ersehnt, war er beruhigt. Das Bewußtsein, jeden Tag seinem Schwure gemäß in einem „Palace-Car" in die Heimath, die ihm nie eine Heimath gewesen, abreisen zu können, um sich allen Leuten, die ihn hochmüthig und grausam von ihrer Schwelle gewiesen hatten, als Millionär zu zeigen, machte ihn stolz und glücklich in gewissem Sinne. Was man unter dem wahren Glück des Lebens versteht, hat Dick Lee niemals kennen gelernt. Niemand kennt seine Geschichte. Ob er Blutsverwandte besitzt, die von seinem zusammengescharrten Reichthum einst profitiren werden, weiß man nicht. Als er Omaha verließ, um in den „schwarzen Bergen" sein Glück zu suchen, war er ein durch Krankheit und Entbehrungen bis zum Skelett abgemagerter Mann von einigen vierzig Jahren, der ohne die geringsten Mittel, verbittert und menschenscheu in die Fremde hinauszog. Der arme verlassene Wanderer hatte für alle seine Leiden und Kümmernisse eine ganz eigenartige Panacee. Jedesmal, wenn ihm eine Thür vor der Nase zugeschlagen wurde und er hungrig seinen Weg fortsetzen mußte, summte er einen monotonen Vers vor sich hin, den er selbst zurechtgereimt hatte. In diesem Vierzeiler gelobte er sich immer von neuem, nie anders zurückzukehren als im Palastwagen. Mit zäher Ausdauer pilgerte er weiter, und zu Tode erschöpft, mit wunden Füßen erreichte er eines Abends in der Nähe von Whitewood eine kleine Niederlassung von Goldgräbern. Von den rauhen Männern wurde er freundlich willkommen geheißen und aufgefordert, sich ihnen anzuschließen.

Das Pflegekind.

Roman von Elsbeth Meyer-Förster.

5) [Nachdruck verboten.]

Paul erzälte nun von zu Hause, und daß sie alle gehofft hatten, sie würde von selbst zurückkehren. Von sich selbst und seiner Sehnsucht nach ihr sprach er nicht, — es war, als habe das Fieber, die Aufregung von vorher ihn ganz verlassen, so glücklich machte es ihn, sie überhaupt nur vor sich zu sehen, mitunter ihre Hand zu ergreifen. — „Daß du mich besuchen kommst, das ist zu schön!" wiederholte Nettchen ein über das andere Mal. „Aber der weite Weg, Jungchen! Du wirst doch Hunger haben?" Paul lachte beglückt über dies alte „Jungchen", das ihm so komisch vorkam, nachdem er während seiner neuen Schreiberwürde gewohnt war, sich überall „Herr" titulirt zu hören. Er sah auf Nettchen herunter, die er nun kopfhoch überragte und vergaß zu antworten. Aber Nettchen wiederholte ihre Frage und nun beichtete er, daß er noch gar nicht zu Abend gegessen habe und sogleich war sie wie ein Pfeil davon. Aber im Augenblick kehrte sie um, kam zurückgelaufen und sagte, indem sie ganz aufgeregt Athem holte:

„Gott, nu wäre ich bald davon gelaufen und hätte an gar nichts gedacht. — Horche Paul, ich hole 'n Happenpappen, denn das giebt's nicht, daß du hier mit leerem Magen sitzt. Aber du mußt inzwischen auf den Schießstand aufpassen, willst du, ja? Wenn denn einer kommt und will mal schießen, kost't dreimal 'n Groschen. Du machst dann nichts, als du lädst das Gewehr. Da hinten, bei den Figuren, der kleine Junge, der zieht die Bolzen 'raus und bringt sie dir zurück."

Ehe Paul antworten konnte, war sie davon. Mit beklommenen Gefühlen saß er da, gespannt in den Biergarten blickend. Die ihm aufgetragene Rolle ängstigte ihn einigermaßen, und er fürchtete, es könne in der That jemand kommen und zu schießen verlangen. Dann blickte er sich um. Nettchens kleiner Helfershelfer, auf den sie ihn hingewiesen, stand zwischen den Figuren, beschäftigt, einer Tänzerin den Bolzen aus dem Herzen zu ziehen. Nachdem ihm dies gelungen war, ging der Junge unter den hölzernen Personen rundum, stieß hier einen Kopf, der zur Seite geklappt war, in die richtige Lage zurück, bohrte da vergnügenshalber ein Loch mehr zu den vielen anderen, sich an den Rumpfen befindenden Löchern. Endlich sprang er von dem Podium, auf welchem die Puppen standen, mit einem schallenden Satz herab, reckte sich, spie aus, trat an Paul heran und sagte, indem er eine collegiale Haltung einnahm:

„Feinet Jeschäft heute. — Sind Sie auch von der Branche?"

Paul, der das philiströse Selbstbewußtsein der kleinbürgerlichen Kreise besaß, wurde roth, und indem er von dem anderen hinweg in den Biergarten blickte, entgegnete er kurz:

„Nein, ich bin Kaufmann."

„Dat is jrade wat Scheenes", entgegnete der Junge, indem er näher trat und wieder spie. „In wat machen Sie denn?"

„Droguen en gros", entgegnete Paul kurzweg und wandte sich ab.

Der Junge blickte verdutzt auf ihn hin, augenscheinlich dachte er über eine neue, feinere Art der Anknüpfung nach. In diesem Augenblick aber kam Nettchen mit einem Tablett in den Armen zurück, und sofort verschwand er hinter den Coulissen.

„So, nun ißt du", sagte Nettchen, indem sie die Last von ihren Armen niedersetzte. „Es is nicht viel, aber kommt von Herzen." Bei diesen Worten sah sie Paul mit einem so hellen Blick ihrer braunen, schalkhaften Augen an, daß er die seinen zu Boden schlug.

„Ich mache dir Umstände Nettchen, — es ist nicht hübsch von mir", entgegnete er, ohne recht zu wissen, was er sprach. Mechanisch setzte er sich und sah auf die Speisen nieder. Aber als der warme Geruch derselben ihm entgegenschlug, erwachte sein Appetit.

Nettchen hatte sich, etwas von ihm entfernt, an den am Eingang der Bude aufgepflanzten Gewehrtisch gesetzt, sie begann die Waffen eine nach der anderen auf ihren Schoß zu nehmen und mit Bolzen zu versehen.

„Es gefällt mir gut hier", sagte sie, in Folge einer mit den Gewehren zusammenhängenden Gedankenverbindung. „An das Schießen habe ich mich schon gewöhnt. Es ist ein ganz schönes Leben so, Paul."

Paul legte das Messer hin, das er, wie Nettchen staunend bemerkte, neuerdings mit der linken Hand regierte, ohne es wie früher zum Munde zu führen.

„Willst du hier — lange bleiben", fragte er stockend.

„Es gefällt mir gut hier", sagte Nettchen statt aller Antwort zum zweiten Male. „Das ist 'n Leben, Paulechen, wie ich es brauche. Immer Skandal, immer was los! Wart man erst bis gegen zehn. Wenn alles voll wird. Dann sollst du was erleben."

Paul schob seinen Stuhl zurück, stand auf und trat auf Nettchen zu. „Nettchen", flüsterte er, „liebes Nettchen, — höre doch" — — Er brach ab. Nettchen war zurückgewichen, mit großen entsetzten Augen blickte sie ihn an. Ihr Gesicht war ganz roth geworden, ihr Unterlippe zitterte, halb in ängstlicher Erregung, halb, so wollte es Paul scheinen, in einem nervösen, zurückgehaltenen Lachen.

„Nein Paul", sagte sie, indem sie ihn hastig von sich schob, „was hast du denn nur?"

Und als käme ihr ein rettender Gedanke, beugte sie sich über den Ladentisch, winkte erhitzt hinaus und rief dem Herrn, der eben bei der Bude vorbei schritt, mit unterwürfiger Freundlichkeit zu:

„Nicht schießen, mein Herr?"

Paul stand noch immer, wie sie ihn sanft von sich zurückgestoßen hatte, an die Wand der Bude gelehnt. Auch er war roth im Gesicht, auch seine Lippen bebten, aber nur einen Augenblick gab er sich dieser demüthigenden Stellung hin. Dann reckte er sich auf und ging aus der Bude hinaus. „Wo willst du denn hin, Paulchen, ich komme gleich nach", hörte er Nettchens Stimme ihm noch mit versöhnendem Eifer nachrufen, dann krachten hinter ihm die Bolzenschüsse, die in die hölzernen Puppen fuhren, er hörte die Gestelle der Figuren klappen.

Er ging durch den Biergarten, dem Ausgange zu. Noch nie war ihm sein kurzer Fuß so schwer, so schleppend, so verfluchenswerth vorgekommen wie in diesen Minuten, wo, wie er wußte, ihm Nettchen nachsah und mit ihren schönen, klugen, scharfen Augen, die jetzt alles errathen hatten, die Figur des von ihr Abgewiesenen durchdringend prüfte.

Das Lächerliche seiner Lage, sein ganzer Aufzug, seine Commis-Kleidung, das Unbegründete seines Hierseins, das alles kam ihm jetzt erst zum Bewußtsein, so daß unter diesen peinigenden Empfindungen fürs erste die viel tiefer gehende, die verlorene und zertretene Liebe, schwieg.

Er hatte nur den Wunsch, hinauszukommen, möglichst rasch aus dem lärmerfüllten Garten wieder in die Straßen zu gelangen, wo seine Gestalt verschwinden würde unter den anderen laufenden, hastenden, hinstürmenden Menschen.

Da fühlte er eine leichte Hand auf seinem Arm, er blickte auf und sah Nettchen athemlos keuchend neben sich stehen.

„Warum bist du mir denn fortgelaufen?" sagte sie, indem sie that, als wäre nichts geschehen. „Ich sehe mich um nach meinem Paul, aber wer nicht da ist, das ist mein Paul."

Sie holte, vom raschen Lauf erhitzt, noch immer tief Athem und sah Paul von der Seite an. „Du, — Paul — bist du mir böse?" fragte sie in ihrer schmeichelnden Kinderart, indem sie seine Hand ergriff. Paul wehrte sich nicht, er starrte nach dem Ausgang, als hinge von dort sein Glück und Wehe ab, er wagte es nicht, Nettchen anzusehen.

„Ich bin nicht böse", stotterte er hervor, wobei brennende Röthe sein Gesicht übergoß, denn nun fühlte er, wie alle Spannung in seinem Inneren sich löste und Thränen in seine Augen traten.

„Ich dachte nur", entgegnete Nettchen, die seine Hand in ihren Fingern drückte. Noch nie hatte sie jemanden ihretwegen weinen sehen. Das Schauspiel entzückte und beunruhigte sie zu gleicher Zeit. Sie konnte den Blick nicht davon abwenden. Sie verfolgte jeden Thränentropfen, bis er die Wange entlang gerollt und in dem spärlichen Bärtchen verlaufen war.

Paul, der den prüfenden Blick empfand, der langsam an seinem Gesicht auf und nieder glitt, wandte sich erbittert fort und wollte ohne ein Wort jetzt in der That davongehen. Nettchen erschrak. Ein kleiner Stich fuhr ihr plötzlich durchs Herz, — etwas wie Siegesangst, — ein unbestimmtes Gefühl, daß sie den guten, ehrlichen Menschen für sich verlieren könnte. „Ich — du — du mußt doch einmal mit mir tanzen", stieß sie hervor. „Warum willst du schon wieder fort? Gleich beginnt die Musik."

„Tanzen?" fragte Paul wie im Traum.

„Ja, das geht hier vom Nachmittag bis in die tiefe Nacht hinein", erläuterte Nettchen rasch. „Und von zehn ab bin ich frei — da besorgt mein kleiner Commis das Geschäft. — Komm", fügte sie erregt hinzu, als sie sah, daß er zögerte, „ich bitte, ich beschwöre dich! Ich muß heute noch tanzen, ich fühle es, — und bist du's nicht, so holen mich so und so viel andere." — Jetzt ging er willenlos mit. Als sie in einen Seitenweg gekommen waren, der von Gebüsch ganz umschlossen war, blieb Nettchen aufathmend stehen.

„Nun", sagte sie mit ihrem verwirrenden Lächeln, indem sie Pauls Hände ergriff und leicht an ihre Wange drückte. Paul stand wie betäubt, es flimmerte vor seinem Blick. Ein Schauer flog über seinen Körper, aber doch empfand er durch alles hindurch etwas von der Demüthigung, die für ihn in Nettchens so rasch verändertem Benehmen lag. „Geh", sagte er und schob sie leise von sich, „das soll wohl Mitleid sein?" Seine Lippen zitterten. Nettchen stand ein wenig entfernt von ihm, sie kämpfte jetzt zwischen Unmuth und Mitleid. Da ertönten von ferne die Töne eines Walzers, die dämmerige Abendluft wurde erfüllt vom Rauschen froher Musik. „Höre doch, — höre", rief Nettchen wie elektrisirt. „Lockt dich das nicht? Du mußt es einmal probiren!" Sie nahm in fliegender Eile seinen Arm, zog Paul weiter mit sich fort. „O wärst du nicht so ein Stock — so mache doch auf", schalt sie schmollend. Mit zärtlichen Augen blitzte sie ihn an. Die Dämmerung, der Rausch des Vergnügens ringsum betäubten den armen Paul. „Nettchen", murmelte er. Dann ließ er sich mit fortziehen.

Es war an einem warmen August-Vormittag als die beiden Frauen, Pauls Mutter und die Großmutter, der Central-Markthalle zustrebten, um für den bevorstehenden Sonntag ihre Einkäufe zu machen. Pauls Mutter trug das Fisch- und Gemüsenetz, während die ältere Frau eine

Mit Freuden that er dies, und ebenso wie er den Leuten Glück zu bringen schien, hatte er auch selbst erstaunlichen Erfolg, sobald er nach dem gelben Metall zu graben begann. Dick Lee wurde bald ein reicher Mann und ist heute ein vielfacher Millionär. Seine Mine dürfte noch lange nicht erschöpft sein, er selbst aber ist „worked out“, wie der Fachausdruuck lautet. Mit fieberhaftem Eifer bereitet er jetzt alles vor, um sein seltsames Gelöbniß zu erfüllen, bevor er der Welt Valet sagt.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 2. Dezember.

* **[Flotten-Verein.]** In **Zoppot** ist gestern die Gründung einer Zweigstelle im Anschluß an den in Danzig bestehenden westpreußischen Provinzial-Ausschuß des Deutschen Flottenvereins beschlossen worden. Als Vorsitzender derselben ist Herr Landgerichtsrath a. D. **Bernard** in Aussicht genommen worden.

* **[Weihnachtsspenden der kais. Werftverwaltung.]** Wie in den früheren Jahren, so hat auch in diesem Jahre der Herr Staatssecretär des Reichsmarineamts der hiesigen kais. Werft einen Geldbetrag zur Verfügung gestellt, um den besonders bedürftigen invaliden Werftarbeitern und den Wittwen sowie elternlosen Waisen früherer Werftarbeiter durch eine Geldspende eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Von den vorhandenen 133 Werft-Invaliden und den 222 Wittwen früherer Werftarbeiter, welche eine laufende Unterstützung beziehen, sind 80 Invaliden und 161 Wittwen mit je 10 Mk. bedacht worden. An die vorhandenen 28 elternlosen Waisen kommen 90 Mk. zur Vertheilung.

* **[Eheschließung durch Ausländer.]** Der Justizminister und der Minister des Innern haben auf Grund des Ausführungsgesetzes zum bürgerlichen Gesetzbuche über die Eheschließung von Ausländern eine Verfügung erlassen. Danach wird der Justizminister von der Vorschrift der Beibringung eines Zeugnisses der ausländischen Staatsbehörde, daß dieser ein Ehehinderniß nicht bekannt ist, auf hinreichend begründeten Antrag im einzelnen Falle Befreiung bewilligen. Die Angehörigen Belgiens, Frankreichs, Italiens und Luxemburgs werden dagegen der Regel nach diese Bewilligung nur erhalten, wenn sie nachweisen, daß das Aufgebot nach Vorschrift ihres heimathlichen Rechts erfolgt ist. Von der weiteren Vorschrift des Ausführungsgesetzes, wonach Ausländer auch ein Zeugniß ihrer Staatsbehörde darüber beizubringen haben, daß sie ihre Staatsangehörigkeit durch die Eheschließung nicht verlieren, sondern auf ihre Ehefrau und ihre ehelichen oder durch die nachfolgende Ehe legitimirten Kinder übertragen, sind bis auf weiteres die Angehörigen von Belgien, Frankreich, Großbritannien, Italien, Luxemburg, Niederlande, Vereinigte Staaten von Nordamerika, Oesterreich-Ungarn, mit Ausnahme von Salzburg, Tirol, Vorarlberg und Krain, von Schweden und Norwegen, sowie von der Schweiz befreit. Angehörigen anderer Staaten wird der Minister des Innern auf hinreichend begründeten Antrag im einzelnen Falle Befreiung gewähren. Die Angehörigen Rußlands und Griechenlands werden der Regel nach diese Bewilligung nur erhalten, wenn sie die Bescheinigung eines ihrer Confession angehörenden Geistlichen beibringen, daß er bereit ist, sofort nach der standesamtlichen Trauung die kirchliche Trauung vorzunehmen.

* **[Wohnungskündigungen bei Versetzungen.]** Höchst wichtig sowohl für Miether als wie für Vermiether ist die Bestimmung des bürgerlichen Gesetzbuches, wonach Militärpersonen, Beamte, Geistliche und Lehrer an öffentlichen Unterrichtsanstalten im Falle der Versetzung nach einem anderen Orte das Miethsverhältniß in Ansehung der Räume, welche sie für sich oder ihre Familie an dem bisherigen Garnison- oder Wohnorte gemiethet haben, unter Einhaltung der gesetzlichen Kündigungsfrist auf den nächsten zulässigen Termin kündigen können, auch wenn der Miethsvertrag auf eine längere Dauer oder unter Verabredung einer längeren Kündigungsfrist geschlossen ist. Bei der gewöhnlichen vierteljährlichen Miethszahlung beträgt die vorbezeichnete gesetzliche Kündigungsfrist drei Monate, jedoch kann noch am dritten Werktage des Vierteljahres für den Schluß desselben gekündigt werden; sind die ersten drei Werktage des Vierteljahres bereits verstrichen, so kann nur für den Schluß des nächsten Vierteljahres gekündigt werden.

Aus den Provinzen.

Pr. Holland, 29. Nov. Wegen der im hiesigen Kreise unter dem Rindviehbestande herrschenden **Maul- und Klauenseuche** ist der am 5. Dezember hier anberaumte **Viehmarkt aufgehoben.** Pferde dürfen aufgetrieben werden. Zur Zeit herrscht die Seuche in 32 Ortschaften des hiesigen Kreises.

Memel, 30. Nov. Einen **Auflauf** verursachte heute wieder einmal die „**Heilsarmee**“, indem sie mehrere als „Indierinnen“ verkleidete Frauen, einen in ebensolchem phantastischen Kostüm steckenden Mann und einen Knaben durch die Stadt ziehen ließ. Der seltsame Zug wurde von einer, eifrig Zettel vertheilenden Heilssoldatin escortirt.

Vermischtes.

Ein Drama auf dem Meere.

Dem Bericht eines Edinburger Blattes zufolge sank unlängst an der Ostküste Schottlands ein Fischerboot, wobei vier Menschen ertranken. Bei diesem Unglück spielte sich nach Aussage des einzigen Ueberlebenden eine höchst dramatische Scene ab. Die Bemannung des Bootes bildete ein 50jähriger Fischer mit seinen vier erwachsenen Söhnen. Die Männer wurden von einem heftigen Sturme überrascht und vermochten trotz aller Anstrengungen die Küste nicht mehr zu erreichen. Das kleine Fahrzeug, das die aufgeregten Wogen verschiedene Male gegen die Klippen schleuderten, mußte wohl ein Leck erhalten haben, denn es füllte sich plötzlich mit Wasser und sank. Der ältere Mann, dem es gelang, sich aus dem Strudel zu retten, mußte es zu seinem Entsetzen mit ansehen, wie drei seiner Söhne in der Tiefe verschwanden, um nicht wieder zum Vorschein zu kommen. Er selbst hatte das Glück, ein Ruder zu erfassen. Nach wenigen Sekunden tauchte sein jüngster Sohn, ein 17jähriger Jüngling, neben ihm auf und hielt sich eine Weile schwimmend an der Oberfläche. Schließlich verließen ihn seine Kräfte, und da er wußte, daß das Ruder nur eine Person über Wasser zu halten vermochte, rief er seinem Vater ein Lebewohl zu und versank. Der unglückliche Alte wurde eine halbe Stunde später in bewußtlosem Zustande aus den tobenden Fluthen gefischt.

Künstler-Aberglauben.

Eine drollige Mittheilung über Künstler-Aberglauben bringen Straßburger Blätter. Am Straßburger Stadttheater gab in den letzten Tagen der italienische Sänger Leone Fumagalli Gastvorstellungen. Fumagalli war kurz vor Beginn einer Vorstellung im Begriff, sich umzukleiden, da vermißt er plötzlich ein Miniaturbildniß, das er stets auf der Brust bei sich zu tragen pflegt. Mit dem Rufe: „Ich habe meinen Talisman verloren, ohne den ich nicht auftreten, nicht singen kann“, stürzt er zum Direktor. Dieser und mit ihm das ganze Personal gerathen in nicht geringe Bestürzung, da man die Vorstellung im letzten Augenblick nicht mehr absagen konnte. Trotz gütlichen Zuredens blieb der Künstler dabei, daß ihm das Fehlen des Kleinods Unglück bringe, daß er unter keinen Umständen singen, lieber eine hohe Konventionalstrafe zahlen werde. Die Noth war groß, fliegende Boten wurden nach allen Seiten, überall hin ausgesandt, wo Herr Fumagalli während des Tages sich kurze oder längere Zeit aufgehalten, in verschiedene Gasthöfe, Kafés und sogar ins Rosenbad. Umsonst, der Talisman schien verschwunden. Da, im letzten Augenblick hatte jemand den guten Einfall, noch einmal die abgelegte Garderobe des Sängers gründlich zu durchsuchen, und siehe da, in einer Falte des Unterfutters der Weste fand sich das vermißte Kleinod und die Vorstellung war gerettet.

* **[Leicht gefangen.]** Der Verleger eines Blattes in einer Mittelstadt bemühte sich lange Zeit vergebens, einen gut situirten Kaufmann zum Inseriren zu bewegen. „Das ist absolut zwecklos“, meinte letzterer. „Es fällt mir niemals ein, die Annoncen zu lesen und anderen Leuten auch nicht.“ — „Wenn ich Sie nun aber davon überzeugen würde, daß die Inserate meines Blattes allseitig gelesen werden, wollen Sie dann inseriren?“ „Jawohl.“ Am nächsten Tage brachte die betreffende Zeitung an einer ganz unauffälligen Stelle folgendes Inserat: „**Was gedenkt Meiers zu thun?**“ Im Laufe dieses Tages ward Meiers von allen Seiten derart mit Fragen nach der Bedeutung dieses Inserates bestürmt, daß er den Verleger bat, die Sache in nächster Nummer aufzuklären. Und der Verleger schrieb: „Er gedenkt natürlich zu inseriren.“ Und Meiers that es.

□ **Posen**, 30. Nov. In **Miloslaw** fand man bei Drainagearbeiten auf den Feldern einen Steintopf mit alten **Münzen**. Es waren 476 goldene Geldstücke in der Größe jetziger Thaler in dem Topfe enthalten.

Danziger kirchliche Nachrichten

für Sonntag, den 3. Dezember (1. Advent).

In den evangelischen Kirchen: Collecte für das Krankenhaus der Barmherzigkeit in Königsberg.

St. Marien. 10 Uhr Herr Consistorialrath Reinhard. (Motette: „Alles, was Odem hat“ von Fr. Silcher.) 5 Uhr Herr Archidiakonus Dr. Weinlig. (Dieselbe Motette wie Vormittags.) Beichte Morgens 9½ Uhr. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst in der St. Marienkirche Hr. Diakonus Brausewetter. Donnerstag, Vormittags 9 Uhr, Wochen-Gottesdienst Herr Diakonus Brausewetter. Freitag, Abends 6 Uhr, Bibelstunde in der großen Sakristei (Eingang Frauengasse) Herr Diakonus Brausewetter.

St. Johann. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Hoppe. Nachmittags 2 Uhr Herr Prediger Auernhammer. Beichte Vormittags 9½ Uhr. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst Herr Prediger Auernhammer. Donnerstag, Nachmittags 5 Uhr, Bibelstunde Herr Prediger Auernhammer.

St. Katharinen. Vormitt. 10 Uhr Herr Pastor Ostermeyer. Nachmittags 5 Uhr Herr Archidiakonus Blech. Beichte Morgens 9½ Uhr. Freitag, Abends 5 Uhr, Bibelstunde in der großen Sakristei Herr Archidiakonus Blech.

Kinder-Gottesdienst der Sonntagsschule, Spendhaus. Nachmittags 2 Uhr.

Spendhaus-Kirche. Vorm. 10 Uhr Herr Prediger Blech.

Evangelischer Jünglingsverein. Heil. Geistgasse 43, II. Abends 8 Uhr Monats-Hauptversammlung. Aufnahme neuer Mitglieder durch Herrn Pastor Scheffen. Andacht von Herrn Prediger Hinz. Mittwoch, Abends 8½ Uhr, Uebung des Gesangschors. Donnerstag, Abends 8½ Uhr, Bibelbesprechung: Römerbrief, Kap. 8, Herr Pastor Scheffen. Die Vereinsräume sind an allen Wochentagen von 7—10 Uhr Abends und am Sonntag von 2—10 Uhr geöffnet. Auch solche Jünglinge, welche nicht Mitglieder sind, werden herzlich eingeladen.

St. Trinitatis. (St. Annen geheizt.) Vormittags 9½ Uhr Herr Prediger Dr. Malzahn. Um 11¼ Uhr Kindergottesdienst Herr Prediger Schmidt. Nachmittags 2 Uhr Herr Prediger Schmidt. Beichte um 9 Uhr früh. Donnerstag, Nachmittags 5 Uhr, Bibelstunde Herr Prediger Schmidt.

St. Barbara. Vorm. 9½ Uhr Herr Prediger Fuhst. Beichte Morg. 9 Uhr. Mitt. 12 Uhr Kindergottesdienst in der großen Sakristei Herr Prediger Fuhst. Abends 5 Uhr Beichte und Abendmahl Herr Pred. Hevelke. Mittwoch, Nachm. 3 Uhr, Missionsauction im Gemeindehause Herr Prediger Fuhst. Abends 7 Uhr, Gottesdienst in der großen Sacristei Herr Prediger Hevelke. Jünglings-Verein. Nachmittags 6 Uhr Versammlung Herr Prediger Hevelke. Dienstag, Abends 8 Uhr, Bibelstunde Herr Candidat Claassen. Mittwoch, Abends 8 Uhr, Gesangstunde Herr Hauptlehrer Gleu. St. Barbara-Kirchen-Verein. Montag, Abends 8 Uhr, General-Versammlung Herr Prediger Fuhst. Freitag, Abends 8 Uhr, Gesangstunde Herr Organist Krieschen.

St. Petri und Pauli. (Reformirte Gemeinde.) Vorm. 10 Uhr Herr Pfarrer Hoffmann. Communion. Vorbereitung 9½ Uhr. 11½ Uhr Unterredung mit confirmirten Jungfrauen im Pfarrhause, derselbe. 11½ Uhr Kindergottesdienst Herr Pfarrer Naudé. Nachm. 5 Uhr derselbe. Donnerstag, Abends 8 Uhr, Bibelstunde in der Sakristei derselbe.

Garnisonkirche zu St. Elisabeth. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst Herr Militäroberpfarrer Consistorialrath Witting. Um 11½ Uhr Kindergottesdienst derselbe. Nachmittags 4 Uhr Versammlung der confirmirten Jünglinge derselbe.

St. Bartholomäi. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Stengel. Beichte um 9½ Uhr. Kindergottesdienst um 11½ Uhr. Freitag, Abends 7 Uhr, Bibelstunde in der Aula der Knabenschule in der Baumgartschengasse.

Heilige Leichnam. Vormittags 9½ Uhr Herr Superintendent Boie. Die Beichte Morgens 9 Uhr.

St. Salvator. Vormittags 10 Uhr Herr Pfarrer Woth. Die Beichte 9½ Uhr in der Sakristei. Kindergottesdienst um 11½ Uhr.

Mennoniten-Kirche. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Mannhardt.

Diakonissenhaus-Kirche. Hauptgottesdienst Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Stengel. Vormittags 11½ Uhr Kindergottesdienst Herr Pastor Stengel. Freitag, Nachm. 5 Uhr, Bibelstunde Herr Prediger Hinz.

Lutherkirche in Langfuhr. Vormittags 10½ Uhr Gottesdienst Herr Pfarrer Lutze. Nach dem Gottesdienst Wahlen für die Gemeinde-Körperschaften in der Kirche. Der Kindergottesdienst fällt aus. Vom nächsten Sonntag an findet der Gottesdienst während der Wintermonate regelmäßig von 2—3 Uhr statt.

Himmelfahrts-Kirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Herr Pfarrer Kubert. Beichte 9 Uhr. 11¼ Uhr Kindergottesdienst. Donnerstag, 6 Uhr Abends, Bibelstunde.

Kirche in Weichselmünde. Vorm. 9 Uhr Herr Pfarrer Döring.

Schidlitz, evangelische Gemeinde, Turnhalle der Bezirks-Mädchenschule. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst Herr Pastor Voigt. Beichte und heil. Abendmahl nach dem Gottesdienst. Nachmittags 2 Uhr Kindergottesdienst. Nachm. 5½ Uhr Bibelstunde im Confirmandenzimmer der Klein-Kinder-Bewahranstalt. Abends 7 Uhr Jungfrauenverein (Schulstraße 49). Dienstag und Freitag, Abends 8 Uhr, Bibelstunde im Confirmandenzimmer.

Bethaus der Brüdergemeinde, Johannisgasse 18. Abends 6 Uhr Herr Prediger Pudmensky. Montag, Abends 7 Uhr, Heidenmissionsstunde Herr Prediger Blech. Dienstag, Abends 7 Uhr, Bibelbesprechung. Freitag, Abends 7 Uhr, Vortrag über Kirchengeschichte.

Heil. Geistkirche. (Evangel.-lutherische Gemeinde.) Vormittags 10 Uhr Predigtgottesdienst und Feier des heil. Abendmahls Herr Pastor Wichmann. Beichte um 9½ Uhr. Nachmittags 2½ Uhr Christenlehre, derselbe. Freitag, Abends 7 Uhr, Bibelstunde, derselbe.

Evang.-luth. Kirche, Heiligegeistgasse 94. 10 Uhr Hauptgottesdienst und heil. Abendmahl (Beichte 9½ Uhr) Herr Prediger Duncker. 5 Uhr Abendgottesdienst, derselbe.

Saal der Abegg-Stiftung, Mauergang 3. Abends 7 Uhr: Christliche Vereinigung Herr Consistorialrath Lic. Dr. Gröbler.

Missionssaal, Paradiesgasse 33. 9 Uhr Morgens Gebetsstunde, 2 Uhr Nachm. Kindergottesdienst, 4 Uhr Nachmittags Heiligungsversammlung, 6 Uhr Abends Theeabend. Montag, 8 Uhr Abends, Missions-Versammlung und Jünglings- und Jungfrauenchor. Dienstag, 8 Uhr Abends, Bibelstunde. Mittwoch, 8 Uhr Abends, Versammlung und Gesangstunde. Donnerstag, 8 Uhr Abends, Gebets- und Posaunenstunde. Freitag, 8 Uhr Abends, Versammlung und Gesangstunde. Sonnabend, 8 Uhr Abends, Posaunenstunde.

Aula der Scherler'schen Schule, Poggenpfuhl Nr. 16. 6 Uhr Abends Andacht Herr Consistorialrath a. D. D. Franck.

Ev. Stadtmissionsverein „Philadelphia“, Altes Roß 1. 3 Uhr Nachmittags Erbauungsstunde. Thema: „Biblische Heiligung“. 6 Uhr Abends große Evangelisationsversammlung mit Vortrag über: „Wann kommt Christus?“ 8 Uhr Abends biblische Besprechung für die Jugend und deren Freunde. Die Versammlungen in der Woche fallen aus.

St. Hedwigskirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Hochamt und Predigt Hr. Pfarrer Reimann.

Baptisten-Gemeinde, Schießstange 13/14. Vorm. 9½ Uhr Predigt, darnach Feier des heil. Abendmahls. 11 Uhr Sonntagsschule. Nachmittags 4 Uhr Predigt. 6 Uhr Jünglings- und Jungfrauenverein. Mittwoch, Abends 8 Uhr, Vortrag und Gebet, Herr Prediger Haupt.

Methodisten-Gemeinde, Jopengasse Nr. 15. Vorm. 9½ Uhr Predigt, 11¼ Uhr Sonntagsschule, Abends 6 Uhr Predigt. Mittwoch, Abends 8 Uhr, Bibel- und Gebetsstunde. — Schidlitz, Unterstraße 82: Nachmittags 2 Uhr Sonntagsschule; Abends 8 Uhr Predigt. — Heubude: Seebadstraße 8: Abends 8 Uhr Jünglings- und Männerverein. Dienstag, Abends 8 Uhr, Predigt.

Freie religiöse Gemeinde. Scherler'sche Aula, Poggenpfuhl 16. Vorm. 10 Uhr Herr Prediger Prengel: Der Glaube an den Geist und der Glaube an Geister. Mittwoch, Abends 8 Uhr, ebenda, Discussionsabend. Der Zutritt steht Jedermann frei.

The English Church. 80. Heilige Geistgasse. Divine Service. Sundays. 11. a. m.

Einkaufstasche am Arme hielt, auf welcher herausfordernd bunte Paradiesvögel in dicker Mooswolle sich von blauem Stramin abhoben. Still gingen die Frauen ihres Weges, beide in dieselben Gedanken versunken. Sie dachten an Paul. Er war schweigsamer noch geworden, verschlossener denn je; eine unsichtbare Mauer hatte sich zwischen ihm und den beiden ihn so zärtlich liebenden Frauen aufgebaut. Er hatte flüchtig sein Erlebniß in der Hasenhaide erwähnt, ihnen in kurzen, rauhen Umrissen ein Bild von Nettchens nunmehrigem Leben gegeben; dann war er verstummt, hatte sich in sich selbst zurückgezogen, und alle weiteren Fragen mit Starrsinn abgewiesen. Aber während er selbst auf jedes weitere Eingehen auf das Schicksal der heimlich Geliebten verzichtete, bot das Thema für die Mutter und Großmutter einen unerschöpflichen Gesprächsstoff. „Was meinst'?“ fragte Großmutter, „er hat sein Herz an die wilde Mariell gehängt“ — und die Mutter seufzte tief. Voll einmüthigen Schmerzes erwogen sie die Mittel und Wege, ihrem Jungen seinen Seelenfrieden wiederzugeben. Sie hatten beschlossen, an Nettchen einen langen, eindringlichen Brief zu schreiben. Sie wollten all ihren Groll gegen das leichtsinnige Kind bekämpfen, in mütterlichen Worten die einstige Pflegetochter zurückzurufen suchen in ihr Haus, an ihr um den einzigen Sohn besorgtes Herz.

Ueber den Wortlaut dieses Briefes beriethen sie nun, während sie die Markthalle zerstreut durchschritten. Sie waren hergekommen, um ein Rinderfilet, einen Ochsenschweif, Kohlrabi und Obst einzuhandeln. Aber indem sie von Stand zu Stand, von Bude zu Bude gingen, irrten ihre Gedanken auf Abwegen, und fortwährend sagte die Mutter, während sie mechanisch das ausgelegte Gemüse betastete oder eine Messerspitze Butter kostete:

„Sie liebt ihn nicht, und sie hat kein Herz. Ich wußte es schon damals, als sie noch mit ihm Vater und Mutter spielte.“

Immer dichter wurde der Trubel, in den sie geriethen. Das Sonnabendspublikum hatte sich eingefunden, alle die Tausende, die ihren Sonntagsbraten mit unzähligen Debatten erfeilschen müssen, drängten und stießen einander in dichtem Gewirre.

„Gott — was eine Menschheit!“ seufzte die Großmutter mehr als einmal. Sie kam sich oft vor, trotzdem sie doch schon eine Anzahl Jahre in Berlin wohnhaft war, als sei sie unter Hottentotten versetzt, und der Gedanke an das Heimathsörtchen, aus dem sie auch Nettchen hatte kommen lassen, an die Stille und Umgänglichkeit einer ganz kleinen Stadt erfüllte sie zuweilen mit wehmüthiger Sehnsucht.

Plötzlich, — sie waren mit den vollbepackten Körben vor den Ausgang gekommen und standen nun im Gewühl des Alexanderplatzes, stieß sie einen Schrei der Ueberraschung aus. Ihre Tochter ließ vor Schreck das Fischnetz fallen und drängte sich herzu.

„Was giebt es denn, Mutter?!?“

Da stand die alte Frau, den altmodischen Sonnenschirm hoch erhoben, und zeigte zitternd nach den Plakaten der Anschlagssäule hin. Frau Brinkmann folgte dem Blicke. „Gott“, murmelte sie ganz schwach, — „ist es denn möglich?“

Dort glänzte, von der oberen Hälfte der Litfaßsäule her, ein weithin strahlendes Bild. An einem Fallschirm, der aus ultramarineblauen Wolken zur Erde niederschwebte, hing eine Frauengestalt in rosa-rothem Tricot. Das Gesicht war dem Beschauer zugewandt.

„— Nettchen!“ — stießen die beiden Frauen wie aus einem Munde hervor.

Nettchen hing an dem Fallschirm mit unbesorgter Grazie. Sie lächelte wie eine Circusreiterin, die einen schwierigen pas ausführt; das Außerordentliche aber an ihr waren ein paar türkische Pantoffeln und ein um den Kopf gewundener, rother Fez. —

Die beiden Frauen hatten sich angstvoll ganz nahe gedrängt.

„Nettka, das Aeronautenmädchen aus der Türkei“, lasen sie. „Größtes Wunder der Neuzeit. Wird ihren lebensgefährlichen Aufstieg mit dem Ballon des Luftschiffers Hasemann am Sonntag, den zwölften August, von der „Neuen Welt“ aus unternehmen.“ — — —

„Das Mädel is mal' 'n strammer Kerl“, sagte irgend jemand, der im Rücken der beiden Frauen stand, und drängte sich zu der Anschlagssäule. Plötzlich verstummte er und riß erstaunt die Augen auf. Eine alte Frau fuhr wie besessen herum, mit empört erhobenem Schirm. Er sah in ein ganz entstelltes Gesicht, aber ehe er noch recht zur Besinnung kam, hatte eine zweite Frau die zornige Greisin bereits unter dem Arm gepackt und mit sich fortgezogen.

„Tochter! Tochter!“ jammerte die alte Frau „wie ist es möglich!“ Sie war wie um den Verstand gekommen, vermochte es nicht zu fassen. „Dies Kind, was ich auf den Knieen geschaukelt habe.“

„Paul“, sagte die Mutter leise, „mein armer Junge!“

Das war alles, was sie sprachen. Schweigsam, den Blick zu Boden gesenkt, keuchten sie unter der Last ihrer Einkäufe weiter.

„Wie ist es möglich!“ murmelte die Großmutter nur mitunter wie im Traum.

Plötzlich, sie hatten noch nicht ihre Straße erreicht, blieb die Großmutter stehen.

„Nimm den Blumenkohl, Marie, und den Wirsing“, sagte sie. „Ich kann nicht mit nach Haus. Ich muß hinaus nach der Hasenhaide!“

„Was willst du thun, Mutter“, fragte Frau Brinkmann ängstlich, indem sie in das erschöpfte Gesicht der alten Frau blickte.

„Laß mich sein, Marie“, entgegnete die Greisin. „Du kannst mich nicht hindern, und nicht der Papst könnte es. Ich muß hin und die Mariell zur Raison bringen.“

„Mutter, Mutter, du darfst nicht allein!“

„Laß mich sein, Marie. Da kommt schon die grüne Pferdebahn. Leb wohl, Marie, und warte nicht mit dem Essen. — Das wäre so das Letzte — Türkenmädchen! Und Luftballon!!!“ — — —

— — — — — — — — — — — — — — — —

Es war Spätnachmittag und in dem stillen Wohnzimmer lag der letzte Strahl der scheidenden Sonne.

„Starr nicht so auf die Straße hinaus, Paul“, bat die Mutter, die still am Tische gesessen und zu ihrem Sohne hinübergeblickt hatte. „Seit einer Stunde stehst du nun schon so. Komm doch her, mein Junge. Sprich dich doch aus.“

„Wo die Großmutter bleibt!“ sagte Paul, als habe er die freundliche Aufforderung gar nicht vernommen. Seine Stimme war tonlos. „Sie müßte doch zurück sein.“

„Es ist ein weiter Weg nach der Hasenhaide, mein Kind. Und Nettchen wird sie nicht gleich wieder fortgelassen haben — die alte Frau.“

Frau Brinkmanns Stimme zitterte.

„Wenn ich's mir nur erklären könnte!“ fügte sie nach einer kleinen Weile hinzu. „Wie ist sie auf solche Abenteuer gekommen? Bei uns hat sie nur Gutes gesehen und gehört.“

„Es liegt ihr vielleicht im Blut“, sagte Paul, noch immer mit der unbewegten Stimme, mehr vor sich hin. „Sie kam wie ein fremder Vogel zu uns. Sie hat Flügel gehabt von Anfang an. Ich hatte immer nur einen kurzen Fuß.“

„Paul!“ rief die Mutter aus. „Paul“, setzte sie leise, weich hinzu, „sprich nicht von Flügeln! Du hast die Flügel, armes Kind, — nicht sie, und sie wird stolpern und fallen und die Arme nach dir ausstrecken“ —

„Nie!“ flüsterte er, indem er vom Fenster trat. „So kommt es nie!“

Er ging aus dem Zimmer, und langsam, aufstelzend mit seinem kurzen Fuß, stieg er die Treppe zum Giebel hinan. Dort lag die Kammer, in welcher er seine Bücher, seine Raritäten und altes Kinderspielzeug untergebracht hatte. Hierher zog er sich oft zurück, um unter den kleinen Besitzthümern zu kramen.

Das Bodenfenster stand offen, und als er in die Kammer eintrat, wehte ihm eine frische, sanfte Luft entgegen, wie sie nur hoch über den Dächern schwebt. An diesem Fenster hatte er einst gestanden und Nettchens Namen geschrieen, als sie hinausging aus dem Hause in die unbekannte Welt.

In dieser Kammer standen die Kindersachen, der kleine Tisch und der winzige Stuhl, der Puppenwagen, hinter dessen Gardine ein zerzaustes Säugekind der Unendlichkeit entgegenschlummerte. Paul hob den kleinen Vorhang und nahm das Kind heraus. Es war in gänzlich unbekleidetem Zustande, und auf dem zerkratzten Rücken aus Papiermaché hatte Nettchen mit einer Haarnadel die Worte eingravirt: „Meine und Pauls Tochter. Im Alter von zwei Jahren.“

Und mit der Puppe im Arm durchstöberte er nun das ganze kleine Reich. Er hob die Kochtöpfchen empor, in denen noch ein steinhart vertrockneter Rest von Brod und Chokolade nistete. Er ergriff die Schiefertafel, auf der krumme, widerwillige Einsen standen, und betrachtete brennenden Auges die Hieroglyphen, dann setzte er sich vor den Kindertisch und studirte die Inschrift:

Was ich mir wünsche:
Zwei Sack voll Gold.
Den Kronprinz als Mann.
Ein klein Hund, der Ami heißt.

Ein Lächeln huschte über Pauls Gesicht. Aber es schnitt nur zwei Furchen um den Mund. So war sie schon damals gewesen — weit fort mit der Phantasie von ihrem bescheidenen Kreis — bunte, verworrene Träume, Wünsche nach Besitz und kindische Gedanken hatten in ihrem Kopfe herumgewirbelt — aber bei allem, was sie dachte und träumte, war nie ein Gedanke an ihn, eine Zukunftsillusion, die sich mit ihm beschäftigt hätte, mit untergeflossen. (Fortsetzung folgt.)